

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Otto Braun preußischer Ministerpräsident.

Marffatastrophe und Reparationswahnsinn.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Die Etatsziffern, welche der Reichsfinanzminister Dr. Hermes im Reichstage aufmarschieren ließ, machen mit ihrem Milliardenanstieg einen geradezu unheimlichen Eindruck, und dabei bleiben die Berechnungen, soweit sie sich auf die Reparationslasten betreffen, erheblich hinter der rauhen Wirklichkeit zurück. Dem Dr. Hermes dabei die Goldmark gleich 30 oder 40 Papiermark ansetzt, so ist das durch die Tatsachen längst überholt; denn die Mark ist, am Dollar gemessen, zurzeit fast auf den sechzigsten Teil entwertet, so daß das Reparationskonto sich in Wahrheit bereits auf weit über 200 Milliarden Papiermark stellen würde. Es ist ausgerechnet worden, daß, um diesen Riesenetat wirklich zu balancieren, Steuerbeiträge aufgebracht werden müßten, die auf jede Familie mehr als 20 000 M. ausmachen würden. Es sollte da sehr ernsthaft die grundsätzliche Frage erwoogen werden, ob es überhaupt einen Zweck hat, Steuern um das Sechsfache auszubauen, ohne daß abzusehen ist, ob das zu einem praktischen Endzweck führen kann. Die gleichen Bedenken sind ja auch auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie bei den Verhandlungen über die Kreditation geltend gemacht worden, und es wurde übereinstimmend betont, daß der Gesamtantrag des Kredits bestenfalls für die Ueberbrückung einer Salgenfrist ausreichen würde.

Man muß sich vor Augen halten, daß, als das deutsche Volk sich zur Zahlung der Kriegsschulden verpflichtete, die Goldmark gleich etwa 3 Papiermark stand, während sie heute, am Dollar gemessen, nahezu 60 Papiermark bedeutet, wobei das weitere Sinken noch garnicht abzusehen ist. Deutschland hat eben um den Preis der völligen Zerrüttung seiner Währung die erste Goldmilliarde aufgebracht. Stand doch der Dollar noch im Mai d. Js. um 60 M. herum, ist also seitdem um mehr als das Vierfache gestiegen, wobei den letzten schwersten Anstoß die Zerstörung des Oberschlössens gab. Die Folgen dieses Valutasturzes machen sich denn auch bei uns in geradezu herabstürzender Weise fühlbar und zwar in Gestalt von ganz rapiden Preissteigerungen mit den dadurch bedingten Lohn- und Gehaltserhöhungen, und diese Preisschraube ohne Ende wird umso schärfer angezogen werden, je mehr die durch die wachsende Valutadifferenz bedingte Schwierigkeit der Einfuhr aus dem Auslande unsere Warenbestände zusammenschmelzen läßt. Valutablockade!

Angesichts der trostlosen Zustände, die sich bei uns entwickelt haben, gehört wirklich ein gut Teil Verbortheit und Fanatismus dazu, um, wie es die französische Presse tut, den Rückgang der deutschen Valuta einem deutschen Fick zuzuschreiben mit dem Endzweck, uns von der Reparationszahlung zu drücken. Es kann nicht bestritten werden, daß die Reparationszahlungen hierbei auch eine Rolle spielen; aber ihre Wirkung kann immer nur vorübergehend sein, und wenn die Mark im letzten halben Jahre auf den vierten Teil gesunken ist, so muß das sachliche Gründe haben. Diese beruhen eben auf ihrer Entwertung durch die Ueberlastung mit Reparationszahlungen und der darauf beruhenden Pump- und

Papiergeldwirtschaft. Ist es doch bezeichnend, daß der Druck auf die Mark in den letzten Monaten hauptsächlich durch die Angstverkäufe der ausländischen Markbesitzer herbeigeführt wurde.

Der Reichsbankpräsident Hakenstein hat auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie erklärt, daß nach seinen im Auslande gewonnenen Eindrücken die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Revision des Versailler Vertrages in den letzten Monaten große Fortschritte gemacht habe. Hoffentlich ist das kein allzu rosenroter Optimismus; denn einen anderen Ausweg aus dem deutschen Finanzelend gibt es nicht, während doch der finanzielle Zusammenbruch Deutschlands den eines großen Teiles Europas nach sich ziehen müßte. Churchill hat den Weg zur Rettung angegeben: „Alle internationalen Verpflichtungen, die aus diesem Kriege entstanden sind, sollen von neuem auf praktische Dimensionen herabgesetzt werden“. Auch der Vertrag von Versailles sieht ja vor, daß die Reparationskommission jeweils die deutsche Leistungsfähigkeit zu prüfen habe. Besagte Kommission will sich, wie aus Paris gemeldet wird, demnächst nach Berlin begeben, aber leider nicht um unsere Leistungsfähigkeit, sondern um die Maßnahmen zur Regelung der deutschen Zahlungen zu prüfen.

Die von Herrn Hakenstein angekündigte Erkenntnis wirkt sich also noch nicht praktisch aus. In Washington treten jetzt die Delegierten der alliierten Großmächte zusammen, um über die pazifische Frage und das Währungsproblem zu beraten. Sollten sie wirklich an der Frage vorbeigehen, die das Problem der Stunde ist, an der Schuldensabstimmung? 11 Milliarden Dollar schulden die Alliierten der Union an Kriegskrediten, und etwa zwei Drittel des beweglichen Goldschatzes der Erde haben sich in den Kellern des Washingtoner Schatzamtes angesammelt. Das ist das Geheimnis des Dollarfeigens, und das das Markschwundes ist darin begründet, daß die Alliierten nicht nur ihre Schulden an Amerika aus den Resten des deutschen Nationalvermögens bezahlen, sondern sich darüber hinaus auf unsere Kosten bereichern wollen. Will man mit der Erkenntnis, daß der Reparationswahn seine natürliche Hemmung am Markschwund findet, warten, bis Deutschland unter der Reparationsausfaltung verblutet?

Die Regierungsbildung in Preußen vollzogen.

Berlin, 6. November. Das neue preussische Ministerium wird folgendes Aussehen haben:

Ministerpräsident: Braun (Soz.),
Inneres: Severing (Soz.),
Unterricht: Dr. Voelck (D. Vpt.),
Finanzen: Dr. von Richter (D. Vpt.),
Landwirtschaft: Dr. Wendorf (Dem.),
Handel: Siering (Soz.),
Justiz: Dr. Am Jahnhoff (Ztr.).

Das Wohlfahrtsministerium ist einstweilen Herrn Siegmund vorbehalten, der sich aber bisher noch nicht geäußert hat. Der heutigen Sitzung wohnte er nicht bei, war auch nicht zu sprechen. Sollte er endgültig ablehnen, so wird an seine Stelle ein anderer Zentrumsmann treten.

Nach der Wahl des Ministerpräsidenten vertagte sich das Haus bis Donnerstag. Am Donnerstag wird das neue Kabinett sich mit einer Programmklärung dem Hause vorstellen.

Die Forderungen der Industrie.

Berlin, 6. November. (WZB.) Die gestrige außerordentliche Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der deutschen Industrie hat nach sechsstündigen Verhandlungen nachstehende Erklärung einstimmig beschlossen:

Der Reichsverband der deutschen Industrie ermächtigt seinen für die Erörterung der Angelegenheit der Kredithilfe eingesetzten Ausschuss, der angemessen zu ergänzen ist, unter Zuziehung der deutschen Banken die Verhandlungen mit der Reichsregierung mit dem Ziele weitgehender geldlicher Stützung des Reichs für Reparationszwecke fortzusetzen unter folgenden Voraussetzungen:

Es muß gleichzeitig Sicherheit dafür gegeben werden, daß Reichsregierung und Reichstag eine sparsame Finanzwirtschaft auf allen Gebieten des Staatslebens unverzüglich eintreten lassen und das Wirtschaftsleben von allen, die freie Betätigung und Entwicklung schädigenden Fesseln befreien. Insbesondere müssen die Reichs- und sonstigen in öffentlichen Händen befindlichen Betriebe derart geändert werden, daß sie nicht weiter die öffentlichen Finanzen belasten, sondern sie entlasten. Ein Ziel unserer inneren Wirtschaftspolitik muß sein, alle in den öffentlichen Behörden nicht voll beschäftigten Kräfte sicher zu produktiver Arbeit zu bringen. Die Industrie muß die Sicherheit haben, daß durch ihre Mitarbeit aus unproduktiven Unternehmungen solche gemacht werden, die solche Erträge bringen, daß sie für Verzinsung und Tilgung des geplanten Gelddarlehens ausreichen und die jetzt vorübergehend und freiwillig eintretende Industrie entlasten.

Es wurde weiter beschlossen, daß, wenn ein fester Plan für die Durchführung der Kredithilfe vorliegt, eine Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der deutschen Industrie damit beauftragt werden soll.

Ferner wurde nachstehende Resolution über Ober-Schlesien angenommen:

Die deutsche Industrie spricht ihre einmütige Entrüstung über die Abtrennung ober-schlesischer Industriegebiete vom Deutschen Reich aus. Dieser Gewaltakt, heuchlerisch umhüllt durch den Schein des Rechts, unterstellt das Abstimmungsergebnis, schafft eine unnatürliche und unhaltbare Grenze mitten durch das wirtschaftlich und politisch einheitliche Industriegebiet und fügt dem deutschen Wirtschaftsleben einen Schaden zu, der für Europa wirtschaftlich und politisch von den verhängnisvollsten Folgen sein muß. Eine solche Entscheidung kann von dem deutschen Volke niemals als endgültig angenommen werden.

Die Abrüstungskomödie.

London, 6. November. (W.B.) Reuter meldet aus Washington: Wie verlautet, haben die amerikanischen Delegierten der Konferenz bereits einen endgültigen Abrüstungsplan vorgearbeitet, den sie der Konferenz gleich zu Beginn unterbreiten werden. Die Vereinigten Staaten werden sofort das Höchstmäß der Abrüstung mitteilen, das sie anzunehmen bereit sind. „Daily Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel, es sei klar, daß die Nationen weder die Flotten im Stillen Ozean, noch die Heere aus dem europäischen Festlande aus Gründen der Sparlichkeit herabsetzen würden und auch nicht allein auf das Verprechen gegenseitiger Abrüstungsbeschränkungen hin. Eine Vereinbarung, die Flotten und Heere zu vermindern, könnte daher nur erzielt werden, wenn vorher durch andere Uebereinkommen der betreffenden Nationen ein bestimmter Grund gegeben werde, ihre Furcht vor den Gefahren, gegen die sie bisher gekämpft haben, fallen zu lassen.

Paris, 6. November. (W.B.) Aus einem Bericht der „Chicago Tribune“ aus Washington geht hervor, daß die Regierung Harding im Zusammenhang mit der Frage der alliierten Schulden bei Amerika die vom Kongreß beschlossenen Maßnahmen zu beschleunigen sucht, um bei Beginn der Abrüstungskonferenz mit einer festen Position in dieser Angelegenheit auftreten zu können. Mit wachsender Hartnäckigkeit werde aus den alliierten Hauptstädten gemeldet, daß die europäischen Delegierten die Frage des gegenseitigen Erlasses der Kriegsschulden auf der Konferenz zur Sprache bringen werden. Die Regierung werde heute in einem Schreiben des Schatzsekretärs Mellon die Zustimmung zu dem Beschluß des Finanzausschusses des Repräsentantenhauses geben. Die Kommission zur Regelung der Frage, die von diesem Ausschuß vorgeschlagen worden sei, werde aus fünf Mitgliedern bestehen, von denen einer der Schatzsekretär sein wird. Die anderen vier Mitglieder sollen vom Präsidenten ernannt werden. Dem Ausschuß werden, wie man annimmt, Handelssekretär Hoover, möglicherweise auch Staatssekretär Hughes und eventuell noch ein vom Präsidenten zu bestimmender Bankier angehören.

Die Schrecken des nächsten Krieges.

London, 6. November. Lloyd George nahm an der heutigen Debatte im Unterhaus über die Washingtoner Konferenz nicht teil. Bei der Einbringung seiner Entschließung, in der erklärt wird, daß das Unterhaus der internationalen Konferenz in Washington warm zustimme und darauf vertraue, daß die größten Anstrengungen gemacht würden, um zu einer Vereinbarung zu gelangen, die eine wesentliche und fortschreitende Herabsetzung der brüllenden Rüstungskosten sichere, sagte der Arbeiterführer Clynes: Eine Generation, vielleicht mehr, seien notwendig, um die in dem Kriege erlittenen Verluste wieder gut zu machen. Im letzten Kriege seien 9 Millionen Menschen getötet und 30 Millionen zu Krüppeln gemacht oder verletzt worden. Der Krieg habe die Nationen, die daran teilnahmen, nicht weniger als 50 Milliarden Pfund Sterling gekostet. Für England betrugen die Kosten 8 Milliarden Pfund. Es gebe keine größere Verschwendung als die Aufrechterhaltung von Heeren und Flotten und keine bessere Gelegenheit für Herabsetzung der Ausgaben sei den Staatsmännern und Wirtschaftlern gegeben, als die augenblickliche. Der nächste Krieg werde Frauen und Kinder nicht weniger töten und verwunden als Männer und vielleicht die Zerstörung der Zivilisation bedeuten. Man habe von einer neuen furchtbaren Klüffigkeit gehört, von der drei Tropfen, auf die Haut gebracht, genügen, um den Tod herbeizuführen und das in großen Mengen herzustellen werden könnte. Es sei erklärt worden, daß Klüfflinge, die diese Klüffigkeit mit sich führten, die Bevölkerung einer größeren Stadt in wenigen Stunden töten könnten.

Die Bestattung des Bayernkönigs.

München, 5. November. Anlässlich der heutigen Beisetzung des vormaligen Königspaares hat die Stadt Trauerurlaub angelegt. Der Zustrom aus allen Teilen des Landes nach München ist ungeheuer. 200 Vereine mit etwa 30 000 Personen, außerdem 40 000 Schulkinder wurden bei der Trauerfeier mit. Gloriosa schloß die Trauerfeier ein. Der erste Akt der Beisetzungsfestlichkeiten spielte sich vor der Ludwigskirche ab. Reichswehrpfähle trugen die beiden Särge aus der Kirche. Hinter ihnen nahmen der vormalige Kronprinz Rupprecht, Prinz Leopold, Prinz Adalbert, die Generallität und andere hervorragende Persönlichkeiten Aufstellung. Der erste Teil des Zuges mit Hunderten von Abordnungen des bayerischen Heeres, Studentenverbindungen und andere Korporationen folgten. Um 9 Uhr begann die Trauerzeremonie mit der Einsegnung der Leichen. Den Schluß des ersten Teiles des Zuges bildete die gesamte Garnison der Stadt München. Die Truppenabteilungen zogen im Paradeschritt an den Särgen vorbei.

Dann nahm der Zug den Weg zum Dom. Dort wurde er vor dem Hauptportal von Kardinal-Erzbischof v. Faulhaber umgeben von den bayerischen Bischöfen und Weibern, erwartet. Die Särge wurden in die Kirche gebracht, wo sie aufgebahrt wurden. Kronprinz Rupprecht und die übrigen Mitglieder der Königsfamilie, Erbprinz Ferdinand von Bulgarien, Infanzit Ferdinand, Maria von Oldenburg und Abordnungen von verschiedenen Vereinigungen begaben sich in den Dom. Kardinal-Erzbischof von Faulhaber gedachte in ergreifenden Worten des Lebens und Wirkens des dahingegangenen Königs, der seiner Familie das Bild eines arbeitssamen Menschen, seinem Volke das Bild eines leutseligen Königs und

seiner Kirche das Bild eines gottseligen Bekehrten hinterließ. Anschließend an die Trauerrede hielt der Bischof von Regensburg das feierliche Requiem, bei dem Domkapitulare assistierten. Nach einer feierlichen Libera wurden die Särge von Reichswehrpfählen nach der Gruft der Wittelsbacher unter dem Hochaltar getragen, wo Kardinal-Erzbischof Faulhaber die Einsegnung vornahm. Prinz Rupprecht begleitete die Särge seiner Eltern nach der Gruft. Damit war die Trauerfeier beendet. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

Eine Rundgebung des früheren bayerischen Kronprinzen.

München, 5. November. Anlässlich der heutigen Beisetzung des letzten Bayernkönigs erließ der frühere Kronprinz Rupprecht eine Rundgebung, in der er erklärte:

Die Beileidskundgebungen seien ein rührender Beweis dafür, daß Traue kein leerer Wahn ist und daß die engen Beziehungen, die seit Dreihundertjahrtausenden das bayerische Volk mit dem aus ihm hervorgegangenen Geschlecht der Wittelsbacher verbinden, sich nicht mit einem Federstrich lösen lassen. Mein hochseliger Herr Vater hat den Kelch des Leidens bis zur Reize geleert, als er sah, daß sein auf das Beste des Landes gerichtetes Lebenswerk zerstört wurde. Er mußte zu seinem Schmerz nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches auch noch die in einem Augenblick der Unordnung und Verwirrung erfolgte Preisgabe von wesentlichen für das Bestehen des bayerischen Staates unentbehrlichen Rechten erleben. Eingetreten in die Rechte meines Herrn Vaters und im treuen Bekenntnis zu meiner bayerischen und deutschen Heimat bin ich verpflichtet, dies festzustellen. Das schuld ich der Lieberlieferung meines Hauses, der Geschichte und der Zukunft. Die in den letzten Tagen zum Ausdruck gebrachten Kundgebungen berechtigen zu der Hoffnung, daß das bayerische Volk seinem gesunden Sinn entsprechend aus seiner jetzigen Bedrängnis sich mit Gottes Hilfe wieder emporringen wird.

gez. Rupprecht

Die Beratung des ungarischen Entthronungsgesetzes.

Budapest, 5. November. (W.B.) Die Nationalversammlung behandelte den Gesetzentwurf betreffend das Erlöschen der Herrscherrechte des Königs Karl und des Erbfolgerrechts des Hauses Habsburg. Nachdem der Referent, Wg. Robinal, den Gesetzentwurf beleuchtet und zur Annahme empfohlen hatte, erklärte Ministerpräsident Graf Bethlen, der Gesetzentwurf sei keine Konsequenz der Entwicklung des normalen konstitutionellen Lebens, sondern die Folge der Erscheinung der letzten zwei Wochen. Bei dieser Gelegenheit müsse er gleich namens der ungarischen Regierung und der ungarischen Nation feierlich Versicherung gegen jede ausländische Einmischung erheben. (Lebhafte Zustimmung.) Die ungarische Regierung habe alles, was sie getan, aus eigenem Antrieb getan. Feierlichste Versicherung müsse auch dagegen erhoben werden, daß viel weitergehende, gegen den Vertrag von Trianon verstoßende Forderungen gestellt worden seien. Bezüglich der Forderungen, deren Folge der vorliegende Gesetzentwurf sei, betonte der Ministerpräsident, daß die ungarische Nation den friedlichen Weg wählen möchte. Die Erklärung liege darin, daß Ungarn nicht aufgehört habe, seine Angehörigkeit auf alle im Karpatenbecken wohnenden Völker auszuüben. Der Ministerpräsident betonte schließlich, daß Ungarn an dem Friedensvertrage festhalte. Darauf sprach Graf Appony. Er protestierte gegen die Verletzung des Friedensvertrages von Trianon durch Androhung bewaffneter Einschreitens und die Forderung der kleinen Entente bezüglich ihrer Teilnahme an der Entwaffnung. In Besprechung der Forderung der kleinen Entente nach Thronsetzung der Habsburger betonte Redner, daß die Frage der Staatsform eine innere Angelegenheit Ungarns sei.

Nachdem Graf Appony erklärt hat, daß die Entwaffnungsvorlage die Einrichtung des ungarischen Nationalkönigtums in ihren Grundlagen angreife, und daß dies dem Rechtsempfinden widerspreche, verließ er mit zwölf Abgeordneten den Sitzungssaal.

Paris, 6. November. (W.B.) Die Völkervereinigung wird binnen kurzem die ungarische Regierung wissen lassen, daß es sich gehöre, daß die ungarische Nationalversammlung die Unwählbarkeit zum Thron für alle Mitglieder des Herrscherhauses Habsburg in bestimmter Form ausspreche. Der von dieser beschlossene Wortlaut proklamierte nur den Thronverlust des Königs Karl, ohne diese Unwählbarkeit irgendwie zu erwähnen.

Vokales und Kreisnachrichten.

* Von der Postverwaltung. Die Prüfung zum Postsekretär mit „Gut“ bestanden hat der Postassistent Reichel, hier.

* Deutsche demokratische Partei. Der Kreisvorsitzand Waldenburg der Deutschen demokratischen Partei hielt gestern vormittag im Vereinszimmer der Vorkauer Bierhalle eine von den Vertretern der Ortsgruppen des Kreises gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende des Kreisverbandes, Direktor Stadtrat Stein, begrüßte die Kreisvertreter, worauf Berichte über die Entwicklung und die finanzielle Lage der Partei im Kreis Waldenburg folgten. Nach einem Vortrag des Generalsekretärs Harder über die politische Lage, auf dessen Ausführungen wir noch zurückkommen, erfolgte die Besprechung verschiedener interner Parteiangelegenheiten.

lo. Gottesberg. Einbruch in die katholische Kirche. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend drangen Diebe in die katholische Kirche ein. Sie waren durch das Turmhallenfenster in das Innere der Kirche gelangt und glaubten goldene und silberne Geräte vorzufinden, denn sie erbrachen den oberen Tabernakel, der glücklicherweise leer war. Die Diebe durchwühlten auch die Schilde und Schränke in der Sakristei, ließen aber die darin befindlichen Sachen liegen.

z. Dittersbach. Die evang. Kirchlichen Körperschaften beschlossen in ihrer letzten Sitzung die Anstellung einer 3. Gemeindefachwörter. Die Anstellung derselben entspricht einem schon lange gehegten Bedürfnis und hofft man, daß es dem Mutterhaus möglich sein würde, möglichst bald die 3. Schwester zu entsenden. Ein weiterer Beschluß der Körperschaften hebt ab 1. Januar 1922 die gemieteten Kirchenplätze auf. — Der Gesellschaftsclub 1921 konnte mit seinem Auftreten in der Aufführung des Schauspiels „Mit Heidelberg“ recht zufrieden sein. Das volle Haus sangte nicht mit dem verdienten Beifall.

Aus der Provinz.

N. Neude. Verschiedenes. Ein nächtlicher Einbruch wurde beim Kaufmann Karvalsch in Rungendorf ausgeübt. Aus dem Schaufenster, der erbrochen wurde, entwendeten die Spitzbuben Einfaßenden, Arbeitskleiden, Strümpfen, Sportschals und eine Kindermütze. — In Obersdorf hatten Spitzbuben in der Nacht dem Bergmann August Schmitt mehrere Güter entwendet. Eben wollten sie ihre Beute in Sicherheit bringen, als man aufmerksam wurde. Die Spitzbuben flohen und ließen das gestohlene Gut zurück. Bei der Verfolgung gaben sie mehrere Revolverkugeln ab. — Die Untersuchung hat ergeben, daß der Brand in Hausdorf durch Brandstiftung entstanden sei. Man fand an der Brandstelle zwei Zündschnüre, von denen die eine noch nicht abgebrannt war.

Schweidnitz. Jagdergebnisse. Dieser Tage war in den oberhalb der Laspere gelegenen Graf Wülferschen Forsten, deren Jagd seit vielen Jahren Stadthalter Scheder in Schweidnitz gepachtet hat, ein Hirsch gefahren worden. Oberförster Weiskamp besetzte mit seinen Förstern die Wälder und ließ den betreffenden Revierteil durch einige Baldborbeiter durchdringen. Der Hirsch, ein kräftiger Sechsender, kam Förster Barthel, dem Schwiegersohn von Oberförster Weiskamp, auf 120 Schritte und wurde mit Waidschuß erlegt. Ein seltenes Jagdglück in unserer Gegend. — Am gleichen Tage fand eine Treibjagd im hiesigen Forst bei Oberförster Rudolph statt. Erlegt wurden 13 Hasen, 1 Fuchs und ein sehr kräftiger Sechsender; zwei Füchse wurden gefesselt. Die Jagd litt stark durch den eisigen Wind.

Landeshut. Bestandswechsel. Das Haus Wallstraße 6 ist an den Finanzinspektör für 600 000 M. verkauft worden. Es sind jetzt sämtliche Büros des Finanzamtes in dem Hause untergebracht und am Sonnabend dürfte auch Regierungsrat Edert, der Leiter des Finanzamtes, dort einziehen. Ueber den Verkauf des Gartens schweben noch Verhandlungen.

Piegnitz. Zum Direktor des Städtischen Gymnasiums und Realgymnasiums ist auf Vorschlag der Schuldeputation vom Magistrat Stadtrat Weber, bisher am Gymnasium in Görlitz, gewählt worden. Er ist 1875 in Londern (Schleswig-Holstein) geboren, steht also im 46. Lebensjahre und war, ehe er sein Amt in Görlitz antrat, an den Gymnasien in Magdeburg und Bremerhaven tätig.

Girschberg. Der Jmker-Niesengebirgsbau hielt am Sonntag seine Hauptversammlung in Girschberg im Hotel Strauß ab. Der Vorsitzende gedachte der Not unserer Oberschlesier und zeigte, wie die Bienenzucht wohl unter der traurigen Lage unseres Vaterlandes mit leidet, aber auch helfen kann zum Wiederaufbau. Der Verein Jannowitz wurde mit 50 Mitgliedern in den Bau aufgenommen. Der Kreis Schönan hat sich grundsätzlich für den Bauzusammenschluß erklärt, die offizielle Anmeldung erfolgt später. Der Vorsitzende des Schlesischen Imkerbundes berichtete über die Hauptversammlung in Schwerin, u. a. über die Lieferung von 162 000 Bienenbälgen an Frankreich, welches mit Bienenbau Stilleben führt, so daß unsere Provinz und der ganze Oberrhein von der Bienenzucht verschont bleibt. Ein Hausbrandgebot ist in den Grundbüchern festgeschrieben und demnach der gesetzgebenden Körperschaft zu. Die Zulieferung erfolgt durch den neugegründeten Wirtschaftsverband schlesischer Imker, dessen Vorsitz der Zweck und Ziel der Gründung darlegte und erfolgreich für den Beitritt warb. Der Hornpreis wurde im Einzelpreis auf 20 M. festgesetzt. Der Antrag Bollenbain betr. die allgemeine Verbesserung der Imker gegen Feuer, Diebstahl und Frel wird der brandenburgischen Imkervereinigung überreicht, werden, die die Angelegenheit bearbeitet. Der Bau wird einen Zuchtberein von Königinnen ins Leben rufen.

Bunte Chronik.

Der Pfarrer als Kirchenmaler.

Aus Aachen wird gemeldet: Das einsame, malerisch schön gelegene Dörflein Escheld im Kreis Prüm war jüngst der Schauplatz eines eigenartigen Festes. Das Lebenswerk des dortigen Pfarrherrn Christoph März, die Ausmalung seiner Kirche, war der Gegenstand der festlichen Feier. Vor 15 Jahren begann der bescheidene Landpastor mit der Ausmalung. Der Hauptgegenstand der Malerei ist die Offenbarung Gottes an die Menschheit, beherrscht von

Darstellungen aus dem Leben Jesu. Betritt man das Gotteshaus, so leuchtet dem Beschauer eine wunderbare Farbenpracht entgegen. Eine wahre Volksbibel hat der Künstler an die Wände und in das Gewölbe seiner Kirche gemalt. Der erste Binselstrich war am 8. Oktober 1906 getan worden, der 9. Oktober d. J. sollte den letzten Strich an dem Werk bringen und damit war eine schlichte Feier verbunden. Der Landrat, zahlreiche Geistliche und eine große Volksmenge, die aus den Nachbardörfern zusammengekömmt war, nahmen an der kirchlichen Feier teil. Das Thema der Festpredigt lautete: Die Freundschaft zwischen Kirche und Kunst. Anschließend entwickelte sich eine hübsche Volksfeier, bei welcher der Landrat im Namen des Kreises den Pfarrer von Eichenfeld zu der Vollendung seines schönen Werkes, auf das die Eifel stolz sein könne, beglückwünschte. In den traurigen Zeitläufen der Gegenwart sei der Künstler im geistlichen Kleide ein leuchtendes Vorbild idealer Bestrebungen und zukunftsstarken Schaffens. Von ihm, der trotz der schlimmen Zeit den Pinsel nicht aus der Hand legte und nicht verzagte, sollte man besonders lernen, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern mutig Aufbauarbeit zu leisten im Dienste des Vaterlandes, das in der Not unsere Liebe mehr verdient denn je.

Das Auto als Operateur.
Bei dem Arzte des holländischen Dörfchens B. erlitten dieser Tage ein Landwirt mit allen Anzeichen einer Darmverengung. Da das Leiden nur durch eine sofortige Operation behoben werden konnte, riet der Arzt dem Kranken, sich unverzüglich ins Groninger Krankenhaus zu begeben, da er in dem kleinen Ort die Operation nicht vornehmen könne. In aller Eile wurde ein Auto requiriert, und alsdann ging es in launender Fahrt der Stadt der Hönigfischen entgegen. Als der Patient dort im Hospital anlangte, fühlte er zu seiner Verwunderung keinerlei Schmerzen mehr, und eine vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab, daß der gute Mann vollkommen gesund war. Die rasende Autofahrt mit ihren Erschütterungen hatte die Darmverengung beseitigt und den Kranken vor der gefährlichen Operation bewahrt.

Der Vater liest aus der Zeitung vor.
... Die Württemberger gafften mit vollem Munde an. Es entspann sich ein erregtes Ringen, bis nach fünfzehn Minuten der rechte Flügel der Bayern durchbrach und sich mit voller Behemung auf die überraschten Württemberger stürzte. Sie hatten mit ihren Schüssen überhaupt Pech. Es waren ja immer Fehlschläger. Fünf Minuten vor 12 Uhr kam es zum Handgemenge. Ein wüster Knäuel wälzte sich wie ein unentwirrbares Lohndabohu an Boden. „Um Gotteswillen!“ rief die Tochter. „Gna erschiedt, es ist doch nicht etwa Krieg zwischen Bayern und Württemberg?“ „Ach, Quatsch! Krieg! Das ist der Bericht vom letzten großen Fußballkampf zwischen Bayern und Württemberg!“

Der Schütteregele als Schillerpieler.
Einer Reihe von Episoden, die Ludwig Braun vom Deutschen Schauspiel in Hamburg in der Hamburger „Allgemeinen Künstlerzeitung“ veröffentlicht, entnehmen wir die folgende hübsche Geschichte: Es war am Theater in Gera, und man spielte die „Braut von Messina“. Zur Anshilfe für eine kleine Rollenrolle zog man einen Schütteregele heran. Der Regisseur fragte ihn: „Gefrauen Sie sich bis morgen diese Rolle zu lernen?“ „Ja, wenn Sie mir'n bißchen zusammenstreichen, geht's, glaub' ich, ganz schön.“ Man strich ihm noch vier Verse weg, aber auch die noch übrig gebliebenen machten am nächsten Morgen auf der Probe in seiner Darstellung einen noch ziemlich unbewußten Eindruck. Die Mitteilern aber, daß Beatrice gefunden ist, muß unbedingt kommen — und man gab nunmehr dem Schiller den Rest und strich noch zwei Reihen, so daß er nur zu sagen hatte: „Sie ist gefunden, Herr, sie ist nicht weit.“ Darauf fragt Cäsar: „Sie ist gefunden? Wo ist sie?“ „Sprich!“ und er: „Hier in Messina, Herr, verbirgt sie sich.“ Diese Wendung muß freudig gemacht werden, weil von dem Vater gesagt wird: „Fröhlich strahlt der Blick des Kommandanten.“ Der neue Schillerpieler aber konnte die Freude nicht so veräußerlichen, vielmehr entzogen sich

ihm nur schwer und ernst die Worte. Da ermahnte ihn der Regisseur: „Weiter! — vergnügt! — Sie müssen'n bißchen fröhlich strahlen!“ Darauf meinte der Künstler: „Sehn Sie mal, Herr Regisseur, — ich bekomme hier pro Abend 50 Pfennig — entweder kann ich die Worte sagen, dann kann ich aber nicht fröhlich strahlen — oder aber ich kann fröhlich strahlen — dann kann ich aber die Worte nicht sagen. — Beides kann ich nicht für den Preis.“

Aus dem Gerichtssaal.
Strafkammer Schweidnitz.
Ein Ehebruchprozeß.
Die jetzt wieder verheiratete Etsiede Zimmer aus Waldenburg war von dem Waldenburger Schöffengericht wegen Ehebruchs zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, wogegen sie Berufung einlegte. Die Angeklagte bestritt den Ehebruch und behauptete, der Zeuge hätte einen Meineid geleistet. Aus der Beweisaufnahme ergab sich, daß die Ehe der Angeklagten infolge Verschuldens beider Eheleute geschieden worden war. Da Frau Z. ihre Schuld nach wie vor bestritt, so erfolgte Verurteilung und Baudung weiterer Zeugen.

Milchpanscherien.
Gegen die Milchhändlerin Marie Hartkamp aus Waldenburg richteten sich eine Anzahl von Beschwerden, in denen sehr geklagt wurde über die schlechte Beschaffenheit der von der Frau in den Handel gebrachten Milch. Es war eine Untersuchung gefordert worden. Diese Untersuchung fiel für Frau H. nicht sehr günstig aus. Die Beamten fanden einen 6 Liter fassenden Topf vor, in dem sich stark verwässerte Milch befand. Nach Angabe der Frau H. soll es Spülmilch gewesen sein, die Beamten hielten sie für Magermilch. Bei der Untersuchung ergab es sich, daß die vorgedachte Milch nur 0,64 Prozent Fett, dagegen auf 1 Liter Milch 4 Liter Wasser enthielt. Auf Grund weiterer Feststellungen wurde der Frau H. nun ein Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz in zwei Fällen zur Last gelegt, und das Waldenburger Schöffengericht verurteilte die Angeklagte zu 1 Woche Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe. Auf die Berufung der Angeklagten erhöhte der Gerichtshof die Geldstrafe auf 500 Mark, im übrigen erfolgte Freisprechung. Sie hat aber die nicht unerheblichen Kosten zu tragen.

Diebliches Komplott.
Ein von langer Hand vorbereiteter Einbruch gelangte am 18. Juni in dem Gastwirt Grindel'schen Lokale in Nieder Hermsdorf zur Ausführung. Die Täter, ein gewisser Fischer und ein Tischler Weiß, sowie das Lehrbauer Pelz'sche Ehepaar in Nieder Hermsdorf hatten schon längst den Einbruch verabredet. Sie warteten nur auf eine Gelegenheit zur Verwirklichung des verbrecherischen Planes, von dem sie große Beute erhofften. Als am 18. Juni Gastwirt G. verreiste, führten sie den Plan aus, der auch unter allerhand Täuschungsversuchen gegenüber der Ehefrau und dem Dienstmädchen gelang und ihnen etwa 10 000 Mark Beute einbrachte. Erst in der folgenden Nacht bemerkten die Eheleute den Diebstahl und den Verlust des Geldes. Auf erfolgte Anzeige wurde das Komplott aufgedeckt. Vom Waldenburger Schöffengericht erhielten die Angeklagten Gefängnisstrafen von über einem Jahr und Ehrverlust; Frau Maria Pelz, die 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust erhalten hatte, legte gegen das Urteil Berufung ein. Die Beweisaufnahme ergab aber nichts, was ihre Berufung rechtfertigte, und so zog sie dieselbe zurück.

Von den Lichtbildbühnen.
In der Schauburg wird gegenwärtig eine sehr wertvolle sechsaktige Filmoperette, die den Titel „Trit-Trat“ führt, zur Aufführung gebracht. Sie behandelt in satirischer Form die steinachsche Verjüngungslehre und bietet eine Reihe köstlicher, zu herlichem Lachen reizender Bilder. Der Operettenfilm hat, da er unter der Mitwirkung von ersten Berliner Schauspielern hergestellt ist, in Berlin und Breslau großen Erfolg erzielt. Auch hier in Waldenburg wurde er gestern sehr beifällig aufgenommen. Sodann zeigt das Programm noch eine Filmgroteske „Chaplin läuft Stollschulz“.

bei der das Publikum nicht aus dem Saal heraustram. In der Bühnenschaue sieht man noch einmal den Humoristen Marx mit neuen Schlagern auftreten, und dann erfreuen die Geschwister Eberly die Zuschauer mit ihren graziösen Verwandlungstänzen.

Letzte Telegramme.
Frankreichs Hand auf Oberschlesiens Gruben.

Gleiwitz, 7. November. Die staatlichen Gruben in dem Gebiet Oberschlesiens, das zu Polen kommt, werden, nach einer sicheren Information der „Oberschl. Volksstimme“, zu einer Aktiengesellschaft zusammengeschlossen. Direktor der Aktiengesellschaft wird ein französischer Ingenieur. Die Bestrebungen der französischen Aktionäre dieser Aktiengesellschaft gehen darauf aus, daß auch noch die Delbrück'schen bei Watoschan den Polen zugesprochen werden. Dieses rechtlich unbegründete Verlangen ist bereits vor einiger Zeit bekannt und energisch zurückgewiesen worden.

Eine Theatervorstellung als Lokaltermin.

Berlin, 7. November. Nach den Morgenblättern fand gestern mittag im kleinen Schauspielhaus eine Sondervorstellung von Schillers „Reigen“ vor einem Publikum statt, das nur aus den am „Reigen“-Prozeß beteiligten Personen, aus Richtern, Verteidigern, Zeugen und Sachverständigen bestand, denen auf Gerichtsbeschuß das Stille vorgespielt wurde. Die Vorstellung wurde von dem Vorsitzenden des Gerichtshofes durch Namensaufruf der Zeugen und Sachverständigen, denen für den Fall des Nichterscheinens Strafe angedroht war, eröffnet mit der Mahnung, sich jedes Beifalls oder Mißfallens zu enthalten, da es sich nicht um eine Theatervorstellung, sondern um einen Lokaltermin handele. Die Aufführung verlief ohne Zwischenfälle.

Die Hilfsaktion für die Kleinrentner.

Berlin, 7. November. Wie aus Parlamentskreisen mitgeteilt wird, werden die Arbeiten für die vom Reichstagsrat Dr. Wirth erst in seiner letzten Karlsruher Rede erneut angekündigten Aktion für die Kleinrentner weitergeführt. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß diese Angelegenheit noch in dieser Reichstags-Session zur Beratung und Verabschiedung kommen wird. Die Reichsregierung erstrebt nämlich, wenn irgend möglich, die Hilfsaktion noch vor Weihnachten praktisch in Angriff zu nehmen, um den Bedürftigen die Not des Winters zu erleichtern.

Die Reichsmark in Newhork.

Newhork, 5. November. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,40 1/2 Dollar für 100 Mark. Ein Dollar würde sich hiernach rechnungsmäßig auf 248,447 Mk. in Deutschland stellen.

Zur Beachtung.

Infolge verschiedener Anfragen weisen wir wiederholt darauf hin, daß der Bezugspreis unserer Zeitung seit 1. Oktober wöchentlich 1,30 Mk., monatlich 5,60 Mk., vierteljährlich 16,80 Mk. beträgt. Zu diesem Preise erhalten unsere geschätzten Abonnenten die Zeitung auch durch unsere Aussträger zugestellt.

Wettervorhersage für den 8. November:

Zunächst noch unbeständig, später aufheiternd, abflauer Wind, kälter.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Buchführung
sauber u. diskret
Beginn jederzeit
Steuerberatung
Buchhalterei u. Steuerbüro Fritz Wisnawsky
Waldenburg-Barbarastr. 20 Fernspr. 909

Rudolf Tix,
Büro für Elektro-Technik,
Neu Weissstein, bei der Schiffahrt.
Fernsprecher Nr. 918. Fernsprecher Nr. 913.
Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen.
Werkstatt für Mechanik.
Motoren, Beleuchtungskörper, elektr. Heiz- und Kochapparate.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.
Medizinal - Lebertran
in Fl. à 4.00 u. 10.00 Mk.,
Lebertran - Emulsion,
Marke „Dorschkopf“, 1/2 Flasche
frisch eingetroffen in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Wagen = Remise
per sofort
zu pachten gesucht.
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße 33.
Pianos,
Stußfögel
kauft zu hohen Preisen wegen
Befreiung nach Ausland
Wolf,
Berlin, Elisabethufer 18.
Preis u. Firma-Angabe erbet.
Geschäftsmann sucht
geg. hohe Vergüt. u. Sicherheit.
8-10 000 Mark
für bald zu leihen. Angebote u.
A. Z. an die Geschäftsst. d. Stg.

Ziehung 17.-19. Novbr.
Offiziers-Kurheim.
Geld = Lotterie.
9086 Gew. ohne Abzug M.
300 000
75 000
40 000
25 000
Hauptgewinne
Loose à M. 3.60, Porto u. Liste
empfiehlt und versendet
Rudolf John, Bankgeschäft,
Hamburg 39, Sierichstr. 32.
Postfach-Konto 27393.
Einen Schneidergesellen
sucht für dauernde Arbeit
Wilh. Schröter, Hermsdorf.

Am Freitag den 4. November verschied nach kurzer Krankheit unser liebes Söhnchen

Erdmann,

im Alter von fast 2 Jahren. Ihm folgte im Tode am Sonnabend den 5. November nach langen, schweren Leiden unser lieber Sohn

Erich,

im Alter von 7 Jahren.

Schmerz erfüllt zeigen dies hiermit, um stilles Beileid bittend, an

Die tiefbetrübten Eltern:

Gustav Speer und Frau.

Beerdigung: Dienstag den 8. November, nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Liebe und Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter, Schwieger-, Groß-, Urgroßmutter und Tante,

der verw. Frau Bahn-Spediteur

Juliane Niesel,

danken wir herzlichst. Besonderen Dank Herrn Pastor Rodatz für die trostreichen Worte am Grabe, der Frauenhilfe und den Hausbewohnern für die Kranzspenden und zahlreiche Beteiligung und den lieben evangel. Schwestern und allen denen, die unserer lieben Verstorbenen hilfreich zur Seite standen.

Hermisdorf, den 10. November 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Musikalien.

Moderne Tanz- u. Operettenschlager, Klassiker, Salonmusik für Klavier, Salonorchester und alle Besetz., Lieder, Chöre, Gitarren- und Mandolinen-Musik.

Vorträge und Aufführungsmaterial

f. Vereine u. alle Gelegenheiten, u. a. Hochzeiten.

Auswahlsendungen bereitwilligst.

Prospekte gratis!

Prospekte gratis!

Musikalien-Versandhaus

Georg Bratfisch, Frankfurt Oder.

Haushaltwaren!

Trotz enormer Preissteigerung seitens der Fabrikanten in allen Artikeln finden Sie sämtliche Waren

noch zu alten Preisen!

Emaillwaren,
Blech- und Lackierwaren,
Holzwaren.

**Partiewarenhaus
am Sonnenplatz.**

Künstliche

Zähne,

Plomben usw.

A. Tschöpe,

Dentist,

Waldenburg i. Schl.,

Kirchplatz 5, II.

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher
Krankenkassen-Mitglieder.

Leinölfirnisk

Bleiweiß

rein in Öl gerieben.

Glaserkitt.

A. Ernst,

Gerberstraße 3.



Patente-Muster
Zeichen
Auskünfte
Görlitz, Blumenstr. 55
VERWERTUNG

**Rot- und
Weißwein - Flaschen**

kaufen

Gustav Seeliger,

G. m. b. H.

Freiwillige Versteigerung.

Mittwoch den 9. Novbr. 1921, vorm. 10 Uhr, versteigere ich in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts verschiedene Nachlassgegenstände: Planimeter, 1 gold. Ring, 1 Herrenuhr, 1 Reizzeug, 1 Federkoffer, 1 Antioleiderjacket, 1 Bettdecke, 3 Hemdhöfen, 1 weißes Damenkleid, 1 Frisierjacket, 1 Gebett Julett-Blusen, Unterröcke, 2 Wolldecken, Unterhosen u. a. m. Zwangsweise: 1 Partie Kinderwagen (Papierstoff). Alles gebrauchte Sachen. Besichtigung vor der Versteigerung.

Schneider,

Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Haude'scher Männerchor.

Die Übungsstunden

finden nunmehr wieder

jeden Dienstag,

abends 8 Uhr, im Vereinslokale „Konradshaus“, statt. Um rege Teilnahme an denselben ersucht Der Vorstand.

Stadttheater

Waldenburg.

Dienstag den 8. November 1921:

Die erfolgreiche Operette!

Das Hollandweibchen.

Donnerstag den 10. Novbr. e.:

Zum 8. Male!

Der Vetter aus Dingsda.

In Vorbereitung:

Der Traum vom Glück.

Fremdenhof Schwarzes Ross

Donnerstag den 10. November:

Grosses

Schweinschlachten

Ergebenst **R. Wilke.**

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausichant von Schultheiß-Bier.

Gasthof „zum schwarzen Adler“, Altwaßer.

Mittwoch den 9. November:

**Wild- und Geflügel-
Abendbrot,**



wozu ergebenst einladen

Carl Schröter und Frau.



G. d. F.

Morgen, Dienstag den 8. November, abends 7 Uhr, findet im Saale des „Volkshauses“ zu Altwaßer eine

**allgemeine
Versammlung**

sämtlicher Angestellten der

Metallindustrie

statt.

Tagesordnung:

„Stellungnahme zu den bevorstehenden Gehaltsfragen.“

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller kaufmännischen und technischen Angestellten wird ersucht.

Die Einberufer.

Rychlicki.

Lowis.

**Bäcker-, Pfefferkühler- und Konditoren-Innung
Waldenburg.**

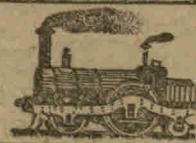
Am Mittwoch den 9. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet im Vereinszimmer des Gasthauses „zum Edelstein“ (früher Herberge zur Heimat)

Ergänzungswahl des Gesellenausschusses

statt. Hierzu werden alle Gesellen, welche bei einem Innungsmitgliede in Arbeit stehen, eingeladen.

Der Vorstand.

Maywald, Obermeister.



Der ab 26. Oktober gültige

Eisenbahn - Fahrplan

ist zu haben in der

Geschäftsstelle d. „Waldenburger Zeitung“

Waldenburger Zeitung

Nr. 261

Montag den 7. November 1921

Beiblatt

Zucker, Brot und Kartoffeln.

Der Dollar ist wieder einmal weit über 200 gestiegen und mit ihm klettern alle Preise. Es ist verständlich, daß eingeführte Waren, wie Kaffee, Tee, Kakao, teurer werden, da seit dem 20. Oktober der Zinsschlag zu den Goldböllen von 900 auf 1900 erhöht worden ist. Weniger verständlich sind aber die sprunghaft steigenden Marktnotierungen bei Inlandsprodukten und vor allem bei Kartoffeln. Wir haben gar keine gute Ernte gehabt, aber wie von Seiten des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft mitgeteilt wird, besteht die Gefahr einer Kartoffelkatastrophe nicht, und das Reichsverkehrsministerium läßt mitteilen, daß es durch eine umfangreiche Waggengestellung mit allen Kräften bemüht sei, den Kartoffelverkehr und die Zufuhr zu ermöglichen. Nun sind in den letzten Tagen in der Öffentlichkeit Stimmen laut geworden, die von großen Kartoffelschiebungen nach dem Ausland sprechen. Es wird dabei auf die Äußerungen eines englischen Lords und Landwirts verwiesen, die dieser in einer englischen Landwirtschaftskammer gemacht hat. Danach sollen wegen des Vorkaufsverbotes der deutschen Markt deutsche Kartoffeln in großem Umfange nach England verschoben worden sein. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle darauf verwiesen, daß es sehr wohl möglich ist, daß einzelne Ladungen über die grüne Grenze gegangen sind, das hat jedoch in keinem Falle einen solchen Umfang annehmen können, daß dadurch die Gesamtheit irgendwie nennenswerter geschädigt werden konnte. Ausfuhrerlaubnis für Kartoffeln wird nur in ganz wenigen und genau bestimmten Fällen erteilt. So sind in diesem Jahre 6000 Tonnen Kartoffeln nach Tirol und Vorarlberg ausgeführt worden. Unsere deutschen Stammesgenossen in diesen Ländern leiden zurzeit unter wirtschaftlichen Schwierigkeiten, wie sie selbst in den schlimmsten Kriegstagen nicht bestanden haben. Und es ist durchaus verständlich, daß wir ihnen so weit geholfen haben, wie es unsere eigene Ernährungslage erlaubt. Wiederhin haben wir, gemäß dem Friedensvertrag, nach Frankreich 2500 und nach Belgien 2700 Tonnen Kartoffeln ausführen müssen. Es kann mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß ein Grund zur Unruhe, was die Belieferung anbetrifft, nicht besteht. Unangenehm ist indessen die Preisfrage. Das Gleiche gilt auch für den Zucker. Hier haben die Fabriken über mangelnde Waggengestellung geklagt, aber es ist zu hoffen, daß die Übergangsschwierigkeiten beseitigt werden. Was die Broterzeugung anbetrifft, so muß nach wie vor an die väterländische Pflicht der Landwirte appelliert werden. Wenn es auch richtig ist, daß einzelne Landwirte mehr abgeliefert haben als sie abliefern mußten, so darf doch andererseits nicht verschwiegen werden, daß andere Landwirte wenig oder gar nichts abgeliefert haben. Gegen diese Landwirte muß gemäß den Bestimmungen des Unlagengesetzes eingeschritten werden, und wir können nur hoffen, daß die säumigen Landwirte, wenn es nicht anders geht, durch die Strafe, die das Gesetz vorsieht, an ihre Pflicht und Schuldbiligkeit erinnert werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. November 1921.

Die drückende Steuerung im Waldenburger Industriegebiet.

Eine große Beamtenversammlung

Der Mitglieder des Kreisartells Waldenburg, umfassend die Reichs-, Staats-, Kommunalbeamten und Lehrer, fand am Sonntag vormittag im Saale des „Försterhauses“ in Dittersbach statt, die sich bei sehr zahlreichem Besuch zu einer eindrucksvollen Beamtenabgeordneten Versammlung gestaltete und dadurch besondere Bedeutung gewann, daß Vertreter der Kreisverbände der verschiedenen politischen Parteien und die Reichstagsabgeordneten Degler, von der Deutschnationalen Partei, sowie Reichstagsabgeordneter Franz und Frau Anforge von der mehrheitssozialistischen Partei, und Landtagsabgeordneter Bayer-Waldenburg (Deutsche Volkspartei) erschienen waren. Der Vorsitzende des Kreisartells, Postsekretär Bäßold (Dittersbach), gab seiner Freude über die so erfreuliche Beteiligung und das Gelingen der Gasse Ausdruck. Der Versammlungsleiter gedachte der tiefen Trauer und der Entrüstung, die das deutsche Volk ob des Machtmissbrauchs von Genuß über das Schicksal Oberschlesiens erfüllen muß, und betonte die Notwendigkeit des Zusammengehörigkeitsgefühls mit den Beamten des gewaltsam abgetrennten Gebiets.

Referent war Postsekretär Mäkel (Bad Salzbrunn). Er wies einleitend auf die ungeheure Steuerungsdrücke hin, die durch das deutsche Reich gehe, und daß die Not der Beamten auf das höchste gestiegen ist. Besonders hart werden jene betroffen, deren Orte — wie es im Kreise Waldenburg der Fall ist — nicht den tatsächlichen Steuerungsverhältnissen entsprechend eingestuft sind. Alle Bemühungen des Beamtenkreisartells Waldenburg bezüglich einer gerechten Einstufung der Orte des Industriegebietes Waldenburg haben wenig Erfolg gezeigt. Die allgemeine und immer und immer wieder eingehend begründete Forderung der Beamtenchaft des Kreises Waldenburg auf Einreihung aller Orte des Kreises Waldenburg nach A scheint nach dem, was bisher über den Entwurf der neuen endgültigen Ortsklasseneinteilung bekannt geworden ist, keine Verwirklichung gefunden zu haben, obwohl der Kreis Waldenburg in wirtschaftlicher Beziehung eine Ausnahmestellung in der Provinz einnimmt. Durch den Verlust eines wertvollen Teiles von Oberschlesien gewinnt der Kreis Waldenburg eine weit höhere Bedeutung und wird durch die Vermehrung der Industrie und das weitere Anwachsen der Bevölkerung auch die Steuerungsdrücke immer größer werden. Auch die Neuordnung der Beamtenbesoldungsregelung hat sehr enttäuscht. Die Beamten sind stark verärgert. Sie sträuben sich dagegen, daß sie die einzigen sein sollen, die die Kosten des verlorenen Krieges tragen sollen. Andere Kreise haben die Möglichkeit, die Lasten auf die Verbraucher abzuwälzen. Scharf kritisierte Redner den Luxus und den Aufwand gewisser Kreise. Das Allgemeinwohl erbeißt, daß den Beamten ein Existenzminimum gewährt wird, daß ihr Gehalt den Steuerungsverhältnissen und der Entwertung der Mark angepasst wird. (Lebhaftes Bravo!)

Eine sehr lebhaft ausgeführte Schlußrede an Lehrer Barock (Gottesberg) vertrat sich besonders über die Steuerungsdrücke der Regierung, die in der großen Spannung zwischen den Gehältern der unteren und mittleren Beamten gegenüber denen der höchsten Gehaltsgruppen ungerecht ist. Die Beamtengehälter müssen den Weltmarktpreisen an-

gepaßt werden. Die Regierung muß den maßlosen Luch mit Entschiedenheit bekämpfen. Die Beamtenchaft wird in wirtschaftlicher Beziehung auch mit der Arbeiterschaft mehr zusammengehen müssen. (Starker Beifall.)

Mit besonderem Interesse wurden die Ausführungen des nachfolgenden Redners, Reichstagsabgeordneter Degler, Vorsitzender des 3er Ausschusses, des Beamtenausschusses des Reichstages, entgegengenommen. Bezüglich der Ortsklasseneinteilung betonte er die Schwierigkeit, die durch die der Kommission und der Regierung erwachsen. Mehr als 47 000 Petitionen sind bisher eingegangen. Seine Partei ist für die Herabsetzung der Zahl der Ortsklassen von 5 auf 3 eingetreten. Redner gab nunmehr den Entwurf der Eingruppierung der Orte des Kreises Waldenburg bekannt. 15 Orte sind nach B, 12 nach C und 24 nach D eingestuft worden, während der Rest in E verbleiben soll. Diese Festsetzung rief naturgemäß große Enttäuschung unter den Anwesenden hervor. Der Abgeordnete erklärte, daß er, so viel an ihm liege, noch in letzter Stunde alles tun werde, um für den Kr. Waldenburg, dessen Verhältnisse er kenne, soviel als möglich herauszuschlagen. Mit einer Einreihung aller Orte nach Ortsklasse A ist aber nicht zu rechnen. Kein Ort der Provinz Schlesien ist in diese Klasse eingestuft worden. Weiter sprach er zur Steuerungsdrücke des Reichstages. Die Nichtlinien sind ohne Mitwirkung des Reichstages durch Verhandlung der Spitzenorganisationen mit der Regierung aufgestellt worden. Er verteidigte die prozentual höher bemessenen Zuschläge der höheren Beamtengruppen. Es muß vorgebeugt werden, daß höhere Ausbildung und damit die Erreichung der höchsten Beamtenstellen im Reiche nur den Kindern der Schieber, als dem einzig Besessenen, vorbehalten bleibt. Notwendig wird es sein, daß die Regelung der Beamtengehälter nicht weiter auf der Marktwährung erfolgt, sondern auf anderen Wertmaßstäben — Kartoffeln- oder Getreidepreisen — aufgebaut wird. Werden die Beschlüsse bezüglich der Steuerungsdrücke für die Beamten nach der getroffenen Vereinbarung angenommen, so kann die Nachzahlung, die rückwirkend 1. April 1920 erfolgen wird, innerhalb acht Tagen erfolgen, während andererseits bei eventuellen Veränderungen die Zahlung auf Wochen hinausgeschoben wird.

Reichstagsabgeordneter Franz versprach auch für seine Partei, der vorgezeichneten Zerlegung des Kreises Waldenburg hinsichtlich der Ortsklasseneinteilung entgegenzutreten. Es gibt offensichtliche Ungerechtigkeiten, die beseitigt werden müssen. Aber auch er ist der Ansicht, daß es nicht möglich sein wird, den ganzen Kreis nach A zu bringen. Daß die höheren Beamten so außerordentlich bevorzugt werden, erscheint ihm ungerecht. Auch die Kinder der unteren Beamten, soweit sie befähigt sind, haben Anspruch auf Studium und Erlangung der höchsten Beamtenstellen. Die Beamtenchaft soll sich nicht schämen, ihre Not zu zeigen. (Starker Beifall.)

Es sprach weiter Reichstagsabgeordnete Frau Anforge, die auch ihr Verständnis für die Notlage der Beamten darlegte und auch ihrerseits versprach, durch ihre Fraktionsgenossen für die Forderungen der Beamten einzutreten. Soweit sich ihre Ausführungen auf das politische Gebiet hinüberstreckten, fanden sie teilweise Widerpruch, im allgemeinen aber Beifall. — Solcher wurde auch dem Landtagsabgeordneten Bayer zu teil, der bezüglich einer gerechten Ortsklasseneinteilung auf seine Parteifreunde im Reichstage einzutreten versprach, dagegen sich nicht mit den Ausführungen des Abgeordneten Franz bezüglich Gehaltsfestsetzung einverstanden erklären konnte. Aus der Mitte der Versammlung

Das faulste Volk der Welt.

Der „Kurjer Codzlem“ in Krakau schreibt: „Die drei letzten Päpste haben an dem Werk der Schaffung eines neuen Kanonischen Gesetzbuches gearbeitet, bis es unter der Herrschaft des gegenwärtigen Papstes Benedikt IX. seine endgültige Gestalt erlangte. Und diese drei Päpste haben unwiderstehlich entschieden, daß von Pfingsten 1920 ab die folgenden kirchlichen Feiertage ein für allemal aufgehoben sind: der St. Stephanstag (der 2. Weihnachtstag), der 2. Osterfeiertag, der 2. Pfingstfeiertag, der Tag Maria Reinigung im Februar, die Verkündigung Maria, die Geburt der Mutter Gottes, der Michaels- und die Feiertage aller Ortsheiligen. Within befrachten diese Feiertage heute nicht mehr! Kein Mensch in Europa, kein Mensch auf dem ganzen Erdenrund feiert an diesen Tagen — einzig und allein in Polen werden sie feierlich begangen. Betrachten wir unser Land an den genannten Tagen! Die Post ist geschlossen, Briefe und Sendungen können nicht befördert werden, der Briefträger hat die Briefbesetzung eingestellt, das Büro der Staatspost ist geschlossen, die Gerichtsbüros sind ebenfalls geschlossen, der Magistrat hat seine Tätigkeit eingestellt. Die Fabriken stehen still, die Druckereien sind leer, die Bergarbeiter fahren nicht in die Grube ein. Auf den Feldern ist keine Spur von einem Arbeiter zu finden, in den Volksschulen und Mittelschulen kein einziges Kind. Mit einem Wort — dies sind Feiertage in des Wortes vollster Bedeutung. Wir fragen nun, wer sie angeordnet hat? Wer hat denn befohlen, an diesen Ta-

gen zu feiern? Wer bringt die Staatsmaschine zum Stillstand, wer hält den Landmann von der Arbeit zurück, wer hindert die Kinder am Schulbesuch und beschneidet 30 Millionen Menschen, zu faulsten und unnützlich die Zeit zu vergeuden? Die Arbeitszeit von 30 Millionen Menschen geht verloren, eine Zeit, die Milliarden unseres Staatshaushalts aufwiegen könnte. Kein Wunder, wenn die Meinung verbreitet ist, wir wären das faulste Volk der Welt, denn wir halten uns an nicht bestehende, ja aufgehobene und verbotene Feiertage, um uns nur dem Genuß des Faulenzens hingeben zu können.“

Der Reichtum des Bürgermeisters.

Aus Chemnitz wird gemeldet: Eine Angelegenheit, die seinerzeit viel Staub aufgewirbelt hat, beschäftigt jetzt die Strafkammer des hiesigen Landgerichts in einer Anlage gegen den Bürgermeister Dr. Roth aus Burgstädt (Sa.) wegen Körperverletzung im Amt. Wie die Verhandlung ergab, hatte der Bürgermeister am 25. November 1919 dem damaligen hiesigen Bürobeamten Schneider fünf bis sechs Gieße mit einem Reithoch veretzt. Der Angeklagte bestritt diese Mißhandlung nicht, stellte aber in Abrede, sie in amtlicher Eigenschaft begangen zu haben, da Schneider zurzeit der Tat bereits seine Entlassung in der Tasche hatte. Er habe den Schneider, der sich Verletzungen habe zuschreiben lassen, die jedoch damals nicht als Unterdrückung gekennzeichnet wurden, zu sich in seine Privatwohnung bestellt, da er ein Interesse daran gehabt hätte, zu ermitteln, ob Burgstädt Einwohner in die Unregelmäßigkeiten ver-

widelt seien. Auch habe er im Interesse des Vaters des Schneiders versucht, auf seinen auf Umwege geratenen Sohn einzutreten. Infolge Ueberanstrengung und infolge der mannigfachen Angriffe, die damals seine politische Tätigkeit im Gefolge gehabt hätte, habe er sich schließlich, da der Zitierte nur verbotene Antworten gab, trotzdem er zu Paul verpflichtet war, weil er nicht sofort, als seine Verletzungen bekannt wurden, entlassen worden war, sondern noch monatelang beschäftigt wurde, zu seiner Bückung hinweisen lassen. Später, im Hochsommer 1920, kam die Angelegenheit bekanntlich doch zur Anzeige, nachdem der Kaiser der Gesamtheit die Unregelmäßigkeit als glatte Unterschlagung festgestellt hatte. Schneider aber jagte vor dem Amtsanwalt und später auch vor dem Schwurgericht Chemnitz, von dem er auch wegen Selbstunterschlagung verurteilt worden ist, aus, daß die Bückung erfolgt sei noch während er sich im Amt befand und daß er dabei vor die Wahl zwischen Bückung und Anzeige gestellt worden sei. Er wäre daher der festen Ueberzeugung gewesen, daß sich die Angelegenheit für ihn mit der körperlichen Strafe erledigt hätte. Vor der Strafkammer wollte sich Schneider, der angab, an Gedächtnisschwäche zu leiden, nicht mehr recht auf die Vorgänge besinnen, sagte aber unter Eid in der Hauptsache so aus, wie der Angeklagte. Seine Angaben vor dem Amtsanwalt und dem Schwurgericht seien nicht richtig gewesen. Er habe sie nur gemacht in dem Glauben, dadurch seine Bestrafung zu mildern. Mit der Begründung, daß die Bückung nicht in amtlicher Eigenschaft erfolgt sei, gelangte das Gericht zu einem freisprechenden Urteil.

Sprachen weiter Oberpostkammer Köppler, Lehrer Pöhl, Lehrer Pöhl (Weißstein), Landjäger Minz, die die Ausführungen der Redner unterstützen bzw. Kritik daran üben.

Als Ergebnis der Versammlung wurden folgende Entschlüsse gefasst:

1. Die am Sonntag den 6. November in Dittersbach abgehaltene außerordentlich stark besuchte Versammlung aller Ortsstellen des deutschen Beamtenbundes des hochindustriellen Bezirkes Waldburg einschließlich Rothbach erhebt in letzter Stunde vor Verabschiedung des Jahresworts über die Ortsklasseneinteilung die schon oft begründete Forderung der Einreihung sämtlicher Orte des Kreises Waldburg sowie Rothbach nach Klasse A.

Die erwartete Bestimmung umso mehr die Erfüllung ihrer gerechten Forderungen, als durch die Abtrennung unerfahrener industrieller Gebiete Oberschleissens an Polen dem Kreise Waldburg eine noch viel höhere Bedeutung als Kohlenbezugs für die Versorgung Deutschlands mit Brennstoffen zukommt als vorher. Es ist hier in allererster Linie mit einer bedeutenden Vergrößerung bestehender und Neuerrichtung industrieller und Bergwerksanlagen, sowie weiterer Erschließung neuer Kohlenflöze verbunden zu rechnen. Der Kreis Waldburg wird den Industriebezirken von Westfalen und Rheinland binnen kurzem nicht nachsehen. Umso mehr muß die Beamten- und Lehrerschaft wegen der schon jetzt bestehenden gewaltigen Lebenshaltung aller Lebensmittel und Bedarfsartikel, die sich noch steigern wird, auf die unbedingte Einreihung aller Orte des Kreises Waldburg einschließlich Rothbach nach A bestehen.

2. Die am 6. November in Dittersbach stattgefundene, sehr stark besuchte Versammlung aller Ortsstellen des deutschen Beamtenbundes des Industriebezirkes Waldburg erkennt zwar an, daß die Reichsregierung die durch die maßlose Steigerung eingetretene Verelendung der Beamten- und Lehrerschaft durch die neue Besoldungsvorlage zu mildern bestrebt war, kann sich aber nicht mit der vorgeschlagenen Regelung zufrieden geben, daß diese auf Kosten der unteren und mittleren Beamten die oberen, besonders die Ortsklassen 12 und 13, ungewöhnlich bevorzugt. Sie erwartet, daß der Reichstag die große Spannung der Grundgehälter in den letzten beiden oberen Klassen zu Gunsten der unteren und mittleren beseitigt. Sie hält es für unbedingt notwendig, daß das Grundgehalt aller Klassen bis 10, besonders aber der 1. und 2. Gruppen, hinaufgesetzt wird, damit die Beamtenklasse wenigstens einigermaßen das Existenzminimum erlangt. Der festgesetzte Prozentsatz der Teuerungszulage entspricht nicht den tatsächlichen Teuerungszulagenverhältnissen. Die Versammlung fordert einen gleichen festen Betrag, in allen Gruppen, der heute mit 7000 Mark ungefähr den Teuerungszulagenverhältnissen entsprechen würde. Sollte durch diese Anträge die Auszahlung der neuen Bezüge auf längere Zeit hinausgezogen werden, so wird beantragt, eine Teilzahlung von 4000 Mark bei der Regierung durchzubringen. Die Versammlung verlangt ferner, daß in absehbarer Zeit das Gehalt der Beamten, von gesunkenen Geldwert entsprechend dem Marktpreis angehoben wird. Um einvernehmlich zu gesunden Verhältnissen zu gelangen, ist es aber dringende Pflicht der Staatsregierung, dem sprunghaften Aufwärtsschmelzen der Preise und dem maßlosen Wucher ganz energisch zu Leibe zu gehen.

Die erste Entschlüsselung wird telegraphisch dem Reichsausschuß, die zweite dem Deutschen Beamtenbund übermittelt werden.

Mit Dankworten schloß der Versammlungsleiter die eindrucksvolle Rundgebung der Beamten- und Lehrer.

* Volkshochschule. Wir machen noch einmal auf die beiden Lichtbildervorträge aufmerksam, die Professor Dr. Roeder (Hildesheim) in dieser Woche in der Aula der evangel. Mädchenhochschule halten wird und zwar am Mittwoch über „Heimliche Wandermäler“, am Sonntag über das Thema „Ein Tag aus dem Leben eines vornehmen Ägypters, ein Bild aus der Kultur des Pharaonenreiches“. Bei der starken Nachfrage empfehlen wir, sich rechtzeitig Eintrittskarten in der Selbstlichen Buchhandlung zu beschaffen. — Die Vorträge des Herrn Lichtblau werden in dieser und in der nächsten Woche am Dienstag 6½ Uhr verlegt.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 19. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmehers Bollberg hier 2 Gewinne à 1000 Mk. auf die Nummern 222 830, 235 947, 17 Gewinne à 490 Mk. auf die Nummern 21 780, 48 212, 61 493, 63 981, 67 941, 74 055, 106 455, 156 493, 156 511, 156 523, 176 556, 181 259, 208 209, 205 104, 209 846, 224 222, 288 902.

* Stadttheater. Die neue Operette „Das Hollandwölchen“ gefällt so außerordentlich, daß bereits am Dienstag die 4. Wiederholung erfolgen kann. Am Donnerstag wird die Operette „Der Vetter von Dingsda“ zum 8. Male aufgeführt. Von dem Singspiel „Der Traum von Gild“ sind Klavierauszüge und Textbücher bei H. Gahn und an der Theaterkasse zu haben. Um die neue Operette „Wenn Liebe erwacht“ von Ed. Körner zu reizen sich die Operetten-theater. Es sind bereits 200 Annahmen zu verzeichnen.

3. Welt-Panorama, Auenstraße. Mit der prächtigen Serie: „Eine interessante Wanderung am herrlichen Bodensee“ eröffnete am Sonntag das Welt-Panorama die neue Ausstellungswoche. Der Bodensee (69 Kilometer lang, bis 13,5 Kilometer breit), am Nordrand der Alpen, zwischen der Schweiz, Österreich und Deutschland gelegen, gehört zu den größten Binnenseen; er teilt sich bei Konstanz in den 21 Kilometer langen Ueberlinger See mit der Insel Mainau und den 18 Kilometer langen Unter- oder Zeller See mit der Insel Reichenau. Malerische Panoramas entrollt die Serie von den am Ufer des Bodensees gelegenen Orten Konstanz, Ueberlingen, Stodach, Ludwigshafen, Radolfzell, Steinhilber, Kreuzlingen, Romanshorn, Arbon, Rorschach, Rheineck, von den Inseln Mainau und Reichenau, sowie von Schaffhausen mit dem Rheinfall. Mittelaltliche Ruinen, Kastelle und Burgen, schöne Schlösser verleihen der Gegend hohen Reiz; sehr interessant sind auch die Ansichten aus Konstanz, Ueberlingen und Schaffhausen mit den öffentlichen Gebäuden, schönen Kirchen (Münster) und Anlagen, sowie die Aufnahmen vom Großherzoglichen Schloß auf der Insel Mainau.

* Nach berühmtem Muster. Mit dem Kapital der Pensionäre, Kleinrentner, „kleinen“ Sparers usw. sucht eine Firma, die unter dem Namen Spar- und Kredit-Aktien-Gesellschaft, Berlin, segelt, Geschäfte zu machen. Aus Gründen, die man nur zu gut verstehen kann, sucht sich die Firma auf raffinierte Art und Weise diejenigen, die schnell und mühelos reich werden wollen, durch direkte Bearbeitung unter Vermeidung öffentlicher Reklame Personen, von denen man genau weiß, daß sie die Not des Alltags am härtesten empfinden. Angehörige des ehemaligen Mittelstandes erhalten Prospekte der Spar- und Kredit-Aktien-Gesellschaft. Die Not der erwählten Kreise wird ausgenutzt, und mit süßesten Worten wird erzählt, wie man „endlich reich werden“ kann. In Hand von Stoffen und Tabellen wird versucht, das Unmögliche möglich erscheinen zu lassen, nämlich, wie man z. B. bei einer Kapitaleinlage von 2000 Mk. in einem Jahre 26 087,50 Mark verdient, d. h. sein Kapital mit über 100 Prozent monatlich vergrößert bekommt. Das Grundkapital soll der Einzahler mit 40 bis 60 Prozent verzinst bekommen. Weiter sollen dann die Kunden der Gesellschaft für die Einführung neuer Kunden hohe Provision beziehen und sogar für die Werbetätigkeit dieser neuen Kunden bis in die fünfte Generation Belohnung erhalten. Das sind natürlich alles Versprechungen, die angetan sind, die Kleinrentner usw., die eine Aufbesserung ihrer schlechten Finanzlage ersehnen, zu verlocken, auf dieses — sagen wir gelinde — utopische Geschäft einzugehen. Denn es kann nur bei leeren Versprechungen bleiben, es muß dabei bleiben. Und wenn die Gesellschaft noch so große Unternehmungen aufzuziehen will (bisher hat sie sie noch nicht einmal), die noch so große Gewinne abwerfen können, muß das ganze Geschäft ins Stocken geraten, wenn jeder Einzahler von z. B. 2000 Mark im Jahre 26 087,50 Mk. verdienen soll. Das ganze Unternehmen kann man für einen Schwindel à la Bettelkorn und eine schamlose Ausbeutung des wirtschaftlich darniederliegenden Mittelstandes halten. Es seien deshalb ausdrücklich alle, die solche Prospekte zugesandt bekommen, gewarnt, sich in dieses höchst zweifelhafte Geschäft einzulassen.

* Demokratischer Taschenkalendar. Zusammengefaßt von E. G. Kühle. Demokratischer Verlag, Berlin SW. 11, Bergdurger Straße 18. 185 Seiten. Die Ausgabe für 1922 ist reichhaltig ausgestattet. Sie bringt die Biographien und Porträts sämtlicher Mitglieder der demokratischen Reichstags- und preussischen Landtagsfraktionen, ferner ein Verzeichnis der demokratischen Mitglieder in den Versammlungen der deutschen Länder, das Programm der Deutschen demokratischen Partei, ihre Satzungen, die Vorstandsmitglieder, die Arbeitsausschüsse, die Landesorganisationen usw. Die Geschichte des deutschen Parlamentarismus wird durch kurzgefaßte Darstellungen über die Entwicklung des Deutschen Reichstages seit dem Jahre 1848 und des Preussischen Landtages seit 1850 getrefft. Ergänzend werden die wichtigsten Reichs- und preussischen Staatsbehörden mit ihren hauptsächlichsten Unterabteilungen erwähnt. Einige Aufsätze geschichtlicher Natur runden den politischen Teil ab. Darauf folgen Zinsberechnungen, die gegenwärtigen Post- und Telegraphengebühren, die neuen Steuern und einige Angaben über die Steuermittelproduktion der Welt. Der Preis beträgt 8 Mk., in Kallilo 12 Mk.

i. Nieder Hermsdorf. Friedhofsweihe. Nach dem Reformationsfestgottesdienst in der hiesigen Kirche fand im Beisein der kirchlichen Körperschaften, geladener Gäste und unter reger Beteiligung der Gemeindeglieder die feierliche Weihe des unmittelbar hinter der Kirche gelegenen evangelischen Friedhofes statt. Eingeleitet wurde dieselbe durch den Gesang des Kirchenchores: „Heiliges Land“. Hierauf weihte Pastor Rodas auf Grund des Gotteswortes „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“ den stillen Ort inmitten des Waldgebietes zu einem Ruheplatz für die Lieben in heimlicher Erde; gleichzeitig soll der Ort durch den am Totensonntag zur Errichtung kommenden Gedenkstein alle Gedanken zu den in der Ferne schlafenden Geliebten hinführen. Unter Ausbruch des Donners gegen den höchsten sowie mit herzlichsten Dankworten an die Kirchgemeinde Waldburg, die den Platz geschenkt hat, an die Vorbestherin, an die Grubenverwaltung und an alle Helfer und Arbeitsleute empfahl Pastor Rodas den neuen Friedhof der Obhut Gottes und dem Schutze der Vorfahren. Der Gesang des Liedes „Selig sind des Himmels Erben“ beschloß die schlichte, aber eindrucksvolle Feier. Am Nachmittag fand die erste Beerdigung statt.

Z. Wieder Salzbrunn. Gemeindevertreter-Versammlung. Am Freitag Abend fand unter Leitung des Gemeindevorsitzers Paul im Gasthof „zur Eisenbahn“ eine Gemeindevertreterversammlung statt. Die Mandatsüberlegung der Gemeindeverordneten Wäcker, Heberall und Thiel wurde mit 7 gegen 3 Stimmen gebilligt. Die in den Wählerlisten nachrückenden Gemeindevertreter Schmidt, Brütich und Geisler wurden in ihr Amt eingeführt und durch Handschlag verpflichtet. Als Mitglieder der Fortbildungskommission wurden gewählt: Steindauer Brütich, Glaschneider Schmidt, Badermeister Just und Kleinmeister Scharf. Die Unfallversicherung für 4 Pferde beim Provinzialverband der Feuerwehren Schlesien wurde nach Tarif 6 beschlossen. Von den Gaspreisen wurde Kenntnis genommen und dieselben genehmigt. Für die Beleuchtungskommission wurden die Gemeindevertreter Geisler, Köhler, Meßner und Sieber gewählt. Für den ausgeschiedenen Gemeindeverordneten Thiel wurden gewählt in die Bau- und Siedelungskommission Kaufmann Geisler, in die Vertretungskommission und als Mitglied des Amtsausschusses Pfarrer Herde. Die Erhöhung des Gemeindezuschusses für den Bau der weiteren drei Siedelungshäuser der gemeinnützigen Baugenossenschaft von 58 000 Mk. auf 72 000 Mk. infolge des Landesvorlehns wurde einstimmig bewilligt und beschlossen, das aufgenommene Darlehen mit 5 Prozent zu verzinsen und jährlich mit 2 Proz. zu tilgen. Als Mitglied zum Waldbühnenverband wurde Lehrer Spiller und als Ergänzung Hauptlehrer Kiedlich gewählt. Das Statut betr. die Erhebung von Schulbeiträgen für die Fortbildungsschule wurde angenommen, sowie der Entwurf der Vergütungssteuerverordnung zum Beschluß erhoben. Von der Prüfung der Jahresrechnung 1921 wurde durch die Kommission Kenntnis genommen und die Entlastung unter der Bedingung erteilt, daß die Rechnung von einem berechneten Bücherrevisor revidiert wird. Ferner wurde beschlossen, die Kanalisierung der Gräben am Salzbrunn vornehmen zu lassen. Die Arbeiten wurden dem Unternehmer Huber für den Betrag von 5920 Mk. vergeben.

Bunte Chronik.

„Aufhören, der Schlüssel kommt!“

Eine niedliche Geschichte trug sich dieser Tage auf der Kleinbahn Rentheln-Mittenwalde zu. Als die Passagiere des nachmittags um 1½ Uhr in Großfinst eintriefenden Zuges den Bahnhof verlassen wollten, fanden sie die Ausgangstüre verschlossen. Eine Dame meldete dem Stationsvorsteher diese Tatsache, und nach einiger Zeit erschien dann auch ein Beamter, aber von den mitgebrachten Schlüsseln hatte keiner. Ein Teil der Reisenden wurde nun ungehalten über diese Einsperung, und wohl über all machten Bahnangestellte sich schließlich daran, die Türe aufzubrechen. Das war aber gar nicht so leicht. Als man mitten in der Arbeit war, fiel plötzlich der Stationsvorsteher: „Aufhören, der Schlüssel kommt!“ Das allgemeine Gelächter war kaum verstummt, als eine Lokomotive in den Bahnhof einfuhr und einen Beamten mit dem richtigen Schlüssel brachte, den dieser vernehmlich in der Tasche behalten hatte. So geschah im Jahre des Heils 1921, und zwar nicht, wie man glauben möchte, in Schildburg, sondern 1½ Stunden vor den Toren Berlins.

Local-Erfindungs-Schau

Vom Patentbüro Krüger, Görlitz

Theodor Buder (Striegau): Aus einem mit Ginfägen versehenen Holzkörper bestehende Wanzenfalle. (Gm.) — Arthur Hajdke (Dittersbach): Fernschaltbare verschließbare Kuchentopf. (Gm.) — Frau Marie Hadenberger (Schweidnitz): Güter. (Gm.) — Oskar Hunger (Schweidnitz): Doppelschventel, bereinigt mit Kolbenschieber. (Gm.)

Ein vortreffliches Rezept bei schlechtem, unreinem Teint!

Von Dr. med. W.

Schlechter und unreiner Teint ist wohl der am häufigsten vorkommende Schönheitsfehler. Es bilden sich nämlich sowohl beim männlichen, wie auch beim weiblichen Geschlecht, am häufigsten in der Entwicklungsperiode, Bidel, Pusteln, Wimpern, Mitesser und Ekzeme. Diese Schönheitsfehler, die naturgemäß jedes Gesicht entstellen, werden besonders vom weiblichen Geschlecht heftig, aber leider meist ohne Erfolg bekämpft. Vortrefflich bewährt sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinale-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst diesen Schaum, laßt ihn eventl. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Stellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frotieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher reibt man die Haut mit Juckdoh-Creme nachbehandelt. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kurzer neue, reine und gesunde Haut und versüßt im Jahre. Zuder's Patent-Medizinale-Seife und Juckdoh-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldburg in den Drogerien R. Bodt, Drogerie zum Hafen, Neu Waldburg, Hermannstr. und E. Kerlich Nachf., nebst Filiale; in Altwasser in der Bahnhof-Drogerie in Ober Waldburg bei Frz. Bentisch, Schloß-Drogerie.

Naturschätze und Naturwunder.

Von Dr. Arhur Seib.

Nachdruck verboten.

Die Natur gestaltet sich dann und wann, hier und da einmal einen Scherz, und dann kommen Anomalitäten zustande, die man nicht nur belachen, sondern weit öfter noch bewundern muß. Da ist beispielsweise der Ohrenknochen des Fingervalsfisches, dessen Gang seines reichen Ertrages willen an der nördlichen norwegischen Küste in umfangreichstem Maße betrieben wird. Jeder dieser Ohrenknochen des Fingervalsfisches, der der größte aller Kalfischsorten ist, zeigt deutlich ein Gesicht; und merkwürdig genug, gerade das Gesicht eines skandinavischen Fischermannes, die typischen Merkmale der skandinavischen Volksphysiognomie: das zurückspringende Kinn, die runden, hohen Backenknochen und die lange, flache Nasenbrücke. In Wirklichkeit erweckt dieser Ohrenknochen des Fingervalsfisches den Eindruck einer in Gips gegossenen Totenmaske in Miniaturform. Beinahe noch merkwürdiger mietet der Abdruck einer in den japanischen Gewässern zu findenden Krabbenart an. Das Rückenstück dieser Krabbe zeigt ebenfalls ein scharf geschnittenes Gesicht. Wir haben es hierbei in keiner Weise mit Einbildung zu tun, oder daß die Phantasie bei der Entstehung dieses Gesichtes etwa behilflich sein mußte. Es ist wirklich ein menschliches Gesicht, das wir da zu sehen bekommen, und auch hier ist es um so verwunderlicher, daß dieses Gesicht so sehr viel Ähnlichkeit mit den Zügen des Japaners hat. Es ist eines Mannes Antlitz, und zwar eines, aus dem Verwegenheit und Kampflust blüht. Die Japaner selbst betrachten das Phänomen als Beweis für die Seelenwanderung des Menschen, denn sie glauben, daß die Seelen einst in wildem Kampf erkrankter Piraten in den Krabben weiterleben. Denn auch geht die Geschichte: Vor vielen Jahrhunderten wimmelte es in den Gewässern um die japanischen Inseln geradezu von Piraten. Die Piraten konnten ihr Räuberhandwerk ungehindert ausüben; ja, wurden insgeheim noch von einigen feudalen Baronen unterstützt, die in jenen Tagen sich ebenso unabhängig von der Regierung fühlten. Schließlich wurde den Seepiraten aber doch von der Regierung der Krieg erklärt, der seinen Höhepunkt in einer großen Seeschlacht in der japanischen See erreichte. In dieser Schlacht wurde die Flotte der Piraten, die mehrere hundert Schiffe und Fahrzeuge zählte, gänzlich vernichtet, und da auf beiden Seiten kein Barbon gegeben wurde, so entkamen wenige der Seeräuber lebend. Seitdem, so geht die Sage, tragen alle „Tai-ra-Krabben“, wie die Art genannt wird, auf ihrem Rücken das Gesicht eines kämpfenden Japaners.

Ein weiteres Rätsel für die Wissenschaft bildete bis vor wenigen Jahren der sogenannte Teufelskorkzieher, der im amerikanischen Staate Nebraska über Hunderte von Quadratmeilen und in Millionen von Exemplaren anzutreffen ist, gewöhnlich auf der Höhe von Gesteinsschichten. Die Substanz ist sandstein oder auch Quarz, und die Spiralen sind von geradzugmathematischer Symmetrie. Ich habe seiner Zeit einige davon gesehen, die fast 12 Meter hoch waren und im Durchmesser etwa 60 Zentimeter maßen. Wie dieser Naturschmerz entstanden, war, wie bereits angedeutet, lange ein Rätsel. Eine dieser Theorien wollte wissen, daß die „Korkzieher“ die fossilen Schneckengänge einer ausgestorbenen Art von Schlangen oder anderer kriechender Reptilien waren, während die wurzartige Erweiterung am Boden oder das Podest der Korkzieher das einstmalige Nest darstellte. Die Wissenschaftler jedoch behaupten jetzt, sogar mit ziemlicher Bestimmtheit, daß diese Korkzieher fossile gewordene Wasserpflanzen sind, die vor

Millionen Jahren auf dem Boden eines großen Sees wuchsen, der einst Nebraska bedeckte. Diese Kalkwasserpflanzen, die spinnförmig in die Luft wuchsen, wurden im Laufe der Jahrtausende von dem Sand und anderen Ablagerungen, welche die in den See mündenden Flüsse mit sich brachten, vollständig bedeckt. Als der See gar austrocknete, verwandelten sich Sand und Kalkate in festes Gestein, und die spinnförmigen Löcher, die bei der Verfestigung der Pflanzen entstanden waren, füllten sich wieder mit Kalkaten, die durch das durch den Gestein fließende Wasser abgesetzt wurden. Unten in Missouri wurde kürzlich ein verfeinerter Schinken gefunden, an dem sogar der Knochen noch an einem Ende herausragte. Die Untersuchung bewies jedoch, daß es sich bei dem „Schinkenknochen“ um das Gebälge einer ebenfalls ausgestorbenen Molluske, als „Bakulite“ bekannt, handelte, während sich das Schinkenfleisch als Ansammlung einer Masse von allerhand Gestein herausstellte. Der Sphenoidknochen an der Basis des Schädels vom wilden Kaninchen gleicht dem Kopfe des Erzfeindes dieses Tieres, des Fuchses. Sicherlich also einer der besten Naturscherze, und Fuchsjäger in England tragen diesen Knochen, in Gold gefaßt, als Talisman mit sich herum.

Andere Naturwunder und Naturscherze werden uns in lebenden Pflanzen offenbart. Da ist z. B. die Heilige Geist-Orchidee, deren jede einzelne Blüte eine Taube mit halbgeöffneten Flügeln, als wie zum Fluge fertig, repräsentiert. Diese merkwürdige und sehr seltene Pflanze findet sich bloß in Panama, wo ihr Aufblühen eine wahre Treibhausorgie erfordert und auch findet. Eine antike Veräultheit hatte schon die „Schwäbische Lampe“ erlangt, die bei den Chinesen „Goldreichhaariger Hund“ genannt wird. Man meint, daß diese die Eigenschaften vom Tier und Pflanze vereinigt, weil sie, kaum aus dem Samen und aus der Erde heraus, sich mit ihrer Wurzel solange drehen soll, bis sie alles Grün in ihrer nächsten Umgebung aufgefressen hat, um dann am Hunger zu sterben. In Wirklichkeit handelt es sich dabei jedoch um eine seltene asiatische Pflanze, die mit weichen, goldbraunen Haaren überzogen ist, und deren Wurzelstücke, beim Emporsprossen die nahestehenden, Gräser mit sich aus dem Boden reißend, den Weimen eines Wierflüsters nicht unähnlich sehen.

In der Insektenwelt finden sich gleichfalls einige der faszinierendsten und ganz erstaunlich an Ebenbildern erinnernde Naturwunder vor. So gleichen einige Schmetterlingsarten des Südens, namentlich Brasilens, wo die bunten Arten außerordentlich zahlreich vorkommen, beim Niederlegen und Flügelzusammenhalten wohl herabhängenden und buntgewordenen Blättern. Ja, selbst die Blattadern werden durch die Flügeladern getreulich kopiert. Der „Teufelspuder“ in Afrika, eine Spinnenart, gleicht einer violettgefärbten Blume, gar lieblich anzuschauen; aber, wie angeklebt auf einer Pflanze stehend und völlig bewegungslos wartet diese Spinne nur auf den Augenblick, da sich irgend ein sorgloses Insekt in ihre Nähe wagt, um es dann mit ihren Fangarmen zu packen und zu verzehren. Ein anderes afrikanisches Insekt trägt auf seinem Rückenschild das Miniaturbildnis eines Schimpansekopfes. Selbst die Haare und Augenpuhellen sind dabei wiedergegeben. Noch merkwürdiger nimmt sich das Rückenschild eines Schmetterlings, *Penteca Tarquinus* geheissen, aus, das den wie von einem Bildhauer gemeißelten Kopf des römischen Kaisers Tarquinius zeigt.

Wenn auch hier und da die Einbildungskraft ein wenig nachhelfen muß, um das Bild zu vervollständigen, so sind die Grundzüge doch so deutlich gegeben, daß es eben ein Leichtiges ist, die hier geschilderten Ähnlichkeiten herauszufinden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 261.

Waldenburg den 7. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Im Labyrinth des Lebens

Roman von M. Kneschke-Schönan.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Den fragenden Augen des Mädchens begnend, meint er lächelnd: „Ja, es gibt solche Ähnlichkeiten, das wissen wir Maler am besten. Auch Du erinnerst mich fabelhaft an jemand, ich weiß nur noch nicht an wen. „Wen stellt denn dieser Kopf vor?“

Die Kleine blickt sich: „Ach, das ist ja Väterchen, und das die Mutter. Die Großmutter ist auch drin, aber auf der andern Seite.“

Kopfschüttelnd betrachtet Kronberg die Skizzen der Eltern. Keine Spur von Ähnlichkeit mit diesem Kinde. Seltsam! Auf einmal lacht er hell auf.

„Kind, das ist ja Meister Wilken, wie er leibt und lebt! Das hast Du famos gemacht!“ „Kennen Sie den Meister?“ fragte Dolores erstaunt.

„Gewiß“, nickte Kronberg. Bei einem Haare hätte er verraten, daß ihn Wilken hierhergeschickt hat. Zum Glück konnte er das unbedachte Wort noch zurückhalten, das die Harmlosigkeit der anscheinend zufälligen Bekanntschaft zwischen ihm und Dolores sicher gestört hätte.

„Ich kenne ihn von München her“, setzt er hinzu, um gleich wieder das vorige Thema aufzunehmen und zu fragen: „Wo wohnt Dein Fräulein Pat?, es wäre zu interessant, die Dame kennen zu lernen, die so viel Ähnlichkeit mit meiner verstorbenen Frau hat.“

„O, das können Sie leicht“, ruft Dolores eifrig. „Sie kommt nächster Tage auf die Alm zu meinen Eltern. Jetzt ist sie noch in Nissingen zur Kur. Sie war den Winter über leidend. Aber jetzt muß ich fort“, unterbricht sich Dolores selbst und rasst die Blätter der Skizzenmappe eilig zusammen. „Ach, hier liegen ja noch die Krapfen! Der Seppel ist nicht gekommen, da können Sie sie alle drei haben. Wollen Sie?“

„Die Belohnung habe ich ja noch nicht verdient“, nickt er. „Ich habe Dir ja noch keinen Unterricht gegeben. Aber wie steht's mit den Stunden? Zu welcher Zeit bist Du frei?“

„Nur morgens zeitig, über Mittag und zwischen Vesper- und Avelenten.“

„Ei, das genügt ja! So komme morgen früh wieder hierher“, sagt Kronberg, des Mädchens Hand in der seinen haltend.

„Morgen ist Fronleichnamsfest, da habe ich

früh wenig Zeit. Die Kirche und die Prozession beginnt ziemlich zeitig. Aber herkommen will ich, damit Sie mich in meinem neuen weißen Kleide sehen können. In dem müßten Sie mich malen — das ist fein! Aber nun: Psiaut Gott!“

Ghe Kronberg noch antworten kann, fliegt sie wie ein Pfeil den Weg entlang, das Mauerpförtchen knarrt, verschwunden ist das holde Bild. Der zurückbleibende Mann kommt sich auf einmal ganz verlassen vor. Dieses Mädchen übt einen Zauber auf ihn aus, den er nur einmal in seinem Leben empfunden, damals, als er Gabriele in Wiesbaden kennen lernte. Mit dieser Erinnerung steht die düstere Vergangenheit mit allen ihren Qualen wieder vor seinem geistigen Auge, und schmerzlich aufstöhnend legt er den Kopf auf den Arm, mit dem er die Lehne der Bank umfaßt. Wird diese Herzenswunde denn niemals heilen? Niemals die Gewissensqualen zum Schweigen kommen, die ihm jede Freude am Leben vergällen? Lange sitzt er noch in dumpfes Brüten versunken. Der Mond kommt herauf und übergießt mit seinem Silberlicht die weite Wasserfläche. Traumhafte Stille ringsum. Ein kühler Windhauch kommt vom See herüber und weht den Träumer. Verstört schaut er um sich. Dann erhebt er sich seufzend und schleicht mit müden Schritten heimwärts. Schlaflos wälzt er sich auf seinem Lager hin und her. Es ist so schwül in der kleinen Kammer und in ihm ein wahres Chaos von Gedanken. Vergangenheit und Zukunft beschäftigen ihn gleich stark. Er schmiedet Pläne, um sie sofort wieder, als unausführbar zu verwerfen. Aber, bei allem, was er denkt und fann, steht das Bild des Mädchens vor seiner Seele, das er heut zum erstenmal gesehen und das ihm doch so wunderbar vertraut ist. Er fühlt es mit Bestimmtheit: er steht an einem Wendepunkte seines Lebens und in den zarten Kinderhänden dieses Mädchens liegt sein Geschick.

„Dolores!“ murmelte er mit Innigkeit, „Kleine Dolores, wenn Du mir doch den Frieden bringen könntest!“

Als Kronberg am andern Morgen erwacht, steht die Sonne schon hoch am Himmel. Ein Blick auf seine Taschenuhr belehrt ihn, daß er es gründlich verschlafen hat und nun wohl schwerlich das Kind noch antreffen wird. Verbrieft kleidet er sich an und läuft ohne Frühstück zum verabredeten Platz. Die Bank ist natürlich leer, nur an der Lehne hängt mit einem Zwirnsfaden befestigt ein kleines Beilchen-

sträußchen. Dolores ist dagewesen und hat dies für ihn zurückgelassen. Sein Herz klopft freudig, als er das Sträußchen abschneidet und in dem Knopfloch seiner Tasse befestigt. „Das liebe Kind!“ denkt er zärtlich und zieht mit Behagen den süßen Weichenduft ein.

Da läuten die Klosterglocken, die Feier in der Kirche beginnt. Er eilt rasch nach Hause, um mit dem Frühstück fertig zu sein, ehe die Prozession, der er beizuhören will, beginnt. Dabei fällt ihm ein, daß er noch die Krappen auf seinem Zimmer liegen hat, die ihm Dolores gestern geschenkt. Sicher wird sie ihn fragen, wie sie ihm geschmeckt haben, deshalb muß er sie unbedingt probieren. Mit zwei Säcken ist er die Stiege hinauf und im Augenblick wieder zurück. „Ein närrischer Kauz!“ denkt die dicke Wirtin, die ihm den Kaffee aufträgt. „Gestern Abend kam er geschlichen wie ein siebzähnjähriger Greis und heut springt er wie ein Jüngling von zwanzig Jahren! — Und was ist das? Schiebt er nicht ihr frisches Weißbrot, die goldgelbe Butter und den leckeren Honig verächtlich beiseite und beißt mit einer Andacht in ein paar verhußelte Krappen, als wenn es die größten Besserbissen der Welt wären?“ — Sie hat schon viel wunderliche Menschen unter den Malersleuten, die alljährlich bei ihr wohnen, kennen gelernt, aber so eine „verdrehte Wurzen“ doch noch nicht. Wenn er nicht eisgraue Haare hätte, dächte sie, er wäre verliebt, aber so —

„Wann beginnt denn drüben die Prozession?“ fragt er über die Tasse hinweg die Wirtin, dabei in hastigen Schlucken den heißen Kaffee trinkend.

„Deshalb brauchen Sie sich sei mit den Magen verbrühen“, sagt die Wirtin mit gutmütigem Spott. „Zu der kommen S' immer noch zurecht, weil sie nämlich drinnen im Kloster stattfindet, und Fremde net hineindürfen.“

„Sooo?“ fragt er gedehnt mit enttäuschem Gesicht. „Ja, aber warum denn nicht?“

„Weil halt die Nonnen dabei sind und sich von keinem Mannsbild unter die Kapuze sehen lassen dürfen“, erwidert die Wirtin grinsend vor Vergnügen über das lange Gesicht des Malers.

Der umkreist mißmutig die Klostermauern und weiß nichts Besseres zu tun, als auf seiner Lieblingsbank am Ufer zu harren, bis die Feier beendet ist. Er hofft stark darauf, daß Dolores, sobald sie kam, herkommt. Und darin hat er sich nicht getäuscht: Nach einer Stunde ungeduldrigen Wartens sieht er die Frauen der Insel aus der Kirche kommen und bald hört er auch das unharmonische und ihm doch so liebe Knarren der Mauerpforte. Im durchsichtigen, weißen Mullkleide, eine blaßblaue Schärpe um die Taille gewunden, ein Bergkriemhildkränzchen auf dem blonden Scheitel, so kommt Dolores gleich einem großen Schmetterling auf ihn zugeflattert und bietet ihm einen herzlichen Willkommengruß.

Er kann den Blick nicht von dem in dieser Festtracht doppelt reizenden Kinde wenden und mustert das zierliche Fingerring immer wieder vom Kopf bis zu den Füßen, da werden seine Augen plötzlich starr und haften wie gebannt auf einer kleinen, goldenen Brosche, mit der das Spitzengekräusel am Halse des Kindes zusammengehalten wird. Es stellt eine Malerpalette vor, deren verschiedene Farben durch blizende Edelsteine gebildet werden. Dieser Anblick gibt ihm einen Stich durch und durch und treibt ihm das Blut jäh zum Herzen zurück.

„Kind!“ ruft er heiser vor Erregung. „Woher hast Du dieses Schmuckstück?“

Mit hastiger Gebärde faßt er danach. Erschrocken weicht das Kind zurück und bedeckt mit beiden Händen das Kleinod. Sie macht eine fluchtartige Bewegung, doch Kronberg faßt sie am Kleide und zieht sie auf die Bank neben sich.

„Dolores, zeig mir die Brosche!“ befiehlt er mit tief erblaßtem Gesicht. „Ich nehme sie Dir nicht, aber sehen muß ich sie und wissen, von wem Du sie hast!“

Dolores wird himmelaufst vor dem seltsamen Gebaren und glühenden Augen des aufgeregten Mannes, aber dennoch willfahrt sie seinem Wunsche. Mit zitternden Fingern löst sie die Brosche aus den Spitzen und reicht sie Kronberg hin. Der betrachtet sie nur einen Moment von der Vorderseite, dann dreht er sie um und prüft die Innenseite. „Florenz 5. 1. 18 . .!“ steht auf dem Goldgrund der kleinen Platte eingekritzelt und diese Zahlen hat er selbst eingraviert. Er weiß es noch wie heute, wie mühselig das gewesen und wie die versöhnliche Gabriele dazu gelacht hatte! Wie kam das Kind zu der Brosche der Toten?“

Eine furchtbare Aufregung mit aller Gewalt nieder kämpfend, um das erschreckte Kind nicht noch mehr zu verschüchtern, fragt er leise und so sanft es ihm möglich: „Dolores, gib mir Antwort, wer gab Dir diese Brosche?“

Weinend stottert die Kleine: „Von Großmutter hab' ich sie. Ich mußte lange darum betteln, sie wollte sie mir nicht geben und hat sie mir nur für heute geborgt, weil ich kein goldenes Kreuzchen hab', wie die andern Mädchen und — weil das Fräulein Pat' ja doch verreist ist und es nicht sieht.“

Das Fräulein Pat', das Gabrielen so ähnlich sieht, — Kronberg faßt mit beiden Händen an den Schläfen. Ihn schwindelt. Hier ist ein Zusammenhang vorhanden, den er ergründen muß. Hat Gabriele am Ende eine Schwester besessen, die auf unnatürliche Weise in den Besitz dieses Schmuckstückes gelangte, das er beim Nachlaß der Toten vermiste, aber von Giobanna oder ihrer Mutter gestohlen wähnte?

„Kind, Du mußt mich zu Deiner Großmutter führen, heute noch. Oder sag' mir genau, wo ich sie finde“, fleht er, als das Mädchen ängstlich zurückweicht und heftig den Kopf schüttelt.

„Meine Brosche, erst geben Sie mir meine Brosche zurück!“ trost sie.

„Nur, wenn Du mir sagst, wie ich zu Deiner Großmutter gelange“, beharrt er, die Hand mit dem Schmuckstück auf die Schulter legend.

„Ich sag's aber nicht!“ stößt sie trotzig hervor.

„Ich erfahre es doch!“ antwortete er gelassen. „Ich beschwere sofort an Willen nach der Adresse Deiner Eltern, aber die Brosche nehme ich mit. Die Sache kommt mir nicht recht geheuer vor. Am Ende weiß Deine Großmutter gar nichts davon, daß Du die Brosche besitzt —“

„Herr“, braust das Kind auf und tritt mit geballten Händen näher, „ich lüg' nicht und stehle auch nicht am hellen Tage, wie — Sie! denn das tun Sie, wenn Sie mir nicht sofort meine Brosche zurückgeben!“

Entwaffnet läßt Kronberg die erhobene Hand sinken.

„Hier hast Du die Brosche, doch nun sage mir auch, wo ich Deine Großmutter finde. Ich muß sie sprechen, hörst Du Dolores, ich muß! Diese Brosche gehörte einstmal meiner Frau und ich muß erfahren, auf welche Weise sie in die Hände Deiner Großmutter gelangte.“

Das Kind schüttelte ungläubig den Kopf. „Das glaub' ich nicht, sie gehört dem Fräulein Pat, hat die Großmutter gesagt, und nur damit Sie sie selbst fragen können, ob ich gelogen oder — gestohlen habe, sag' ich Ihnen, wie Sie auf unsere Alm gelangen können. Fahren Sie nach dem Ömainer Seppel. Der mag Sie auf unsere Alm führen. Sagen Sie ihm, ich wolle es!“

„Dank, Dolores!“ ruft Kronberg und will ihr die Hand reichen. Aber nachdem sie mit spitzen Fingern die Brosche aus seiner Hand genommen, dreht sie sich auf dem Absatz um und läuft, ohne Gruß, wie gejagt davon.

Auch Kronberg eilt ohne Säumen zum Waschl, dessen Sohn ein Boot besitzt. Er verlangt sofort an das südliche Ufer des Sees gerubert zu werden. Aber der Schiffer ist nicht daheim und der Waschl meint, der Herr möge doch auf das Dampfschiff warten, das um 1 Uhr bei der Insel anlegt und direkt nach dem südlichen Ufer fährt. Er könne dann gleich mit der Sekundärbahn nach Brien weiterfahren und komme noch eher hin, als wenn er mit einem Nachen fahre und die fünf Kilometer bis Brien laufe.

Kronberg leuchtet das ein, aber die Stunde des Wartens wird ihm zur Qual, denn in seiner Seele wogt und stürmt es. Er hofft, durch die Großmutter des Mädchens Näheres über den

Tod seiner Frau zu erfahren. Die Nachrichten durch Salvini waren damals sehr mangelhaft, und als er nach Jahresfrist nach Torbole gerast war, hatten die Besitzer des Gasthauses, wo er mit Gabriele gelebt, den Ort verlassen. Niemand wußte, wohin sie gezogen waren und die anderen Einheimischen wußten von dem Unglücksfall auch nicht mehr, als was Salvini berichtet hatte.

In fieberhafter Aufregung langt Kronberg endlich in Brien an, begibt sich sofort in den bezeichneten Gasthof, wo er auch den Seppel glücklicherweise gerade antrifft, ehe er auf's nächste Dorf zum Tanze gehen will. Der Bursche zieht ein bedenklich langes Gesicht, als er hört, daß er den Maler nach der eine Stunde entfernten Alm begleiten soll und nur die Mittheilung, daß die Langner-Dore es wünscht, sowie die Aussicht eines Talers als Kühverlohn machen ihn gefügig.

So machen sich denn die beiden auf den Weg, der steil und steinig und bei der drückenden Hitze doppelt beschwerlich ist. Der Seppel ist gewiß ein guter Bergsteiger, aber er liebt es, gemächlich zu wandern und ist über die Hast, mit welcher der Fremde vorwärts strebt, nicht gerade erbaut.

Endlich sind sie auf der Alm angelangt. Während der Bursche heimwärts eilt, wendet sich Kronberg etwas langsameren Schrittes dem Gehöft zu. Der Schweiß perlt ihm nur so von der Stirn herab und jetzt erst spürt er, wie echauffiert er von dem schnellen Aufstieg ist. Just an der Stelle, wo vor vier Jahren Gabriele ihr Kind mit dem Hütebüßchen belauschte, macht er Halt. So abgeheht und erhitzt kann er unmöglich eine Unterredung führen. Er muß sich erst etwas beruhigen.

Während er sich mit dem Taschentuch Kühlung zuschelte, betrachtete er interessiert seine Umgebung. Der vor ihm liegende Bauernhof macht einen stattlichen Eindruck und das zahlreiche Vieh, das auf der linksseitigen Halbe weidet, läßt auf einen gewissen Wohlstand des Besitzers schließen. Hier also ist die kleine Dolores aufgewachsen! Wunderbar, daß sie so gar nichts Bäuerisches an sich hat.

Aber zum Grübeln hat er gar keine Zeit. Entschlossen steht er auf, klopft sich einige Grashalme vom Anzuge und nähert sich dem Hofe. Auf der Bank vor der Haustür sitzen zwei Frauen mit Strickarbeiten beschäftigt. Dank Dolores Skizzen weiß er sofort, daß er deren Mutter und Großmutter vor sich hat. Das hervorragende Talent des Mädchens, die charakteristische Seite des menschlichen Antlitzes herauszufinden und so sicher wiederzugeben, verblüfft ihn selbst in diesem Augenblicke, wo ganz anderes sein Herz erfüllt.

(Fortsetzung folgt.)